Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 21 (1951)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JANUAR 1951 21. JAHRGANG / 1. HEFT

Inhalt: Hohlicht – 500 Aufsatz- und Briefthemen – Bekömmliche Heftbeschriftungen und Arbeitsanweisungen – Umwandeln von Formeln – Erfahrungsaustausch – Lustbetonte Sprachübungen – Praktische Vorschläge für den Unterricht im Arbeitsprinzip der sechsten Klasse – Erziehung zum Anstand – Die Gemeinschaftsarbeit des Monats – Weniger Rechtschreibfehler – Neue Bücher

Hohlicht

Georg Thürer

Im Hohlicht glänzt der Silbergrat
Und Engel wandeln diese Fährte.
Der Anstieg ist die stete Tat.
O dass sich doch mein Geist bewährte!
So reckt kein Kind den Arm im Traum
Wie ich nach diesem Himmelssaum.

Im Tobel aber brütet schwül
Ein Schwarm von dumpfen Finsterlingen.
Sie lauern mir im Felsgestühl,
Umspinnen Busch und Weg mit Schlingen.
Die Knie wanken wie verstrickt,
Indes der Geist ins Hohlicht blickt.

O Herr der Stiege und der Stürze,
Lass nebelfrei die Engelspur!
Nicht fleh ich um des Kampfes Kürze,
Um reinen Aufblick bitt ich nur:
Dass nimmer, wenn mein Wille ficht,
Mein Herz entbehre, Gott, dein Licht.

Wir wünschen allen Lesern im neuen Jahr glückliche, sonnige Tage und frohen Mut für ihre Arbeit.

500 Aufsatz- und Briefthemen

Von Theo Marthaler

Auch der einfallsreichste Lehrer hat einmal eine tote Zeit. Nichts kommt ihm in den Sinn. Die folgende Sammlung von Aufsatztiteln will da helfen. Wer kein Aufsatzthema weiss, liest die Zusammenstellung hier durch. Dann wird es ihm ergehen wie in einer fröhlichen Gesellschaft, wo Anekdoten erzählt werden: plötzlich kommt einem selbst etwas Gutes in den Sinn.

Fast alle Themen können allen Schuljahren dienen; den untern Klassen allerdings nur in der Erlebnisform. (Siehe die Anleitung zu den Quartalsaufsätzen in der Neuen Schulpraxis vom Februar 1942.)

Vom 7. Schuljahr an sollte den Schülern der Unterschied zwischen chronologischen und logischen Sprachganzen klargemacht werden. Logische Sprachganze darf man nur von reiferen Schülern verlangen; aber wenn es einmal so weit ist, betrachten wir es als bösen Fehler, wenn ein Schüler ein Thema vom Allgemeinen ins Persönliche umbiegt und zum Beispiel unter «Mensch und Maschine» nur von einem oder von mehreren persönlichen Erlebnissen schreibt. Jüngeren Schülern wird man den Titel so formulieren, dass über die gewünschte Ausführung kein Zweifel entstehen kann.

In jedem Fall wirkt eine kurze Vorbesprechung auf die Schüler anregend. Wir wollen beispielsweise über ein Vorbild schreiben. Das Wort wird an die Tafel geschrieben, und die Schüler knüpfen möglichst viele Fragen daran. So bekommen wir im Nu eine ganze Menge von bestimmten, eng gefassten, anregenden Titeln.

Jemand Etwas	ist	Vorbild	für einen andern
Ich Erwachsene Kameraden Tiere usw.		Beispiel	jüngere Geschwister Kameraden mich usw.

Als mir mein(e) . . . ein gutes Beispiel gab. Ein Vorbild. Mein Vorbild. Wie ich einen Kameraden zum Vorbild nahm. Das mache ich in Zukunft auch so. Als mein(e) . . . mir ein Vorbild war. Das gute Beispiel. Ein lokkendes Vorbild. Ein Unbekannter als Vorbild. Als ich meinem Bruder als Vorbild diente. Als ich einmal jemand ein gutes Beispiel gab. Ein feiner Mensch. Ihr möchte ich gleichen.

NB. Ein Vorbild wirkt durch das Beispiel, nicht durch gute Ratschläge. – Schlechte Vorbilder gibt es nicht; man denke an «vorbildlich».

*

Sowohl chronologische als auch logische Sprachganze können subjektiv (persönlich) oder objektiv (sachlich) gehalten sein. Wir unterscheiden darum, vom Leichten zum Schweren aufsteigend:

1. chronologisch-subjektive Sprachganze, d. h. eigentliche Erlebnisaufsätze, eigentliche Erzählungen aller Art;
2. chronologisch-objektive Sprachganze, d. h. sachliche Erlebnisaufsätze, Berichte, Protokolle usw.;
3. logisch-subjektive Sprachganze, d. h. Aufsätze mit rein gedanklicher Gliederung, aber mit bewusst persönlichen Wertungen (z. B. Schilderungen);
4. logisch-objektive Sprachganze, d. h. gedanklich gegliederte Sachaufsätze (z. B. Beschreibungen, Abhandlungen, wissenschaftliche Vergleiche).

Verschiedene Themen können auf alle vier Arten behandelt werden, besonders

solche, die nur stichwortartig die Richtung angeben. Das Rahmenthema «Sport» könnte z. B. auf folgende Arten angepackt werden: Ich und der Sport, Die Entwicklung des Sportes, Meine Meinung zum heutigen Sportbetrieb, Der moderne Sport.

*

Warum sind in der vorliegenden Sammlung die Briefaufgaben weniger zahlreich als die Aufsatztitel? «Das Leben verlangt den Brief, nicht den Aufsatz», sagt Dr. F. Bürke im Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen des Jahres 1948. Darüber gibt es nur eine Meinung, und es darf darum keine Schulstube geben, wo der Brief nicht eifrig gepflegt wird. Dennoch können wir auf den Aufsatz nicht verzichten; eine treffliche Begründung dafür finden wir im gleichen Bericht: «Der Aufsatz fordert die Gestaltung von Eigenem, Persönlichem, während beim Brief der Inhalt in der Aufgabe beschlossen liegt. Das Briefthema gibt den Inhalt selber und erwartet vom Schreibenden bloss die Formulierung; das Aufsatzthema gibt viel weniger, es bezeichnet lediglich eines der zahllosen Erfahrungsgebiete und zwingt beides, den Inhalt wie dessen sprachliche Fassung, dem eigenen geistigen Besitz zu entnehmen. Daher vermag der Aufsatz über den Verfasser tieferen und umfänglicheren Aufschluss zu geben als der Brief. Wie oft sehen wir Leute, die den Brief leicht und flott hinwerfen, sich im Aufsatz als armselig und oberflächlich entpuppen, Worte und Wendungen die Fülle finden für Gedanken, die nicht vorhanden sind, während andere, bescheidener geschulte, mit rührender Ungeschlachtheit den Ausdruck suchen für das, was sie gerne sagen möchten und nicht recht sagen können.»

*

Nicht alle Aufsatztitel liegen dem Schüler. Wer wissen will, was unsere Kinder am liebsten tun oder besitzen, worüber sie von sich aus am liebsten erzählen, der greife zur Untersuchung von S. Gurewicz (Beurteilung freier Schüleraufsätze und Schülerzeichnungen auf Grund der Adlerschen Individualpsychologie, Rascher, Zürich 1948). Der Verfasser hat u. a. 488 schweizerische Schüler und Schülerinnen im Alter von 7 bis 17 Jahren nach den liebsten Tätigkeiten und Objekten gefragt. Hier das Ergebnis: Velofahren 42, Sport 39, Basteln 36, Skifahren 24, Stricken 24, Spielen 22, Handarbeit 21, Schwimmen 16, Autofahren 14, Sticken 13, Schlittschuhlaufen 13, Baden 11, Fussballspiel 9, Haushalten 9, Wandern 9, Klavier spielen 9, Arbeiten 8, Musik 8, Kinderpflege 7, Angeln 6, Klettern 6, Briefmarken sammeln 6, Kochen 5, Gartenarbeit 5, Ausflüge 5, Kameradschaft 5, Helfen 5, Eisenbahnfahrten 4, Ball spielen 4, Verkaufen im Geschäft 4, Violine spielen, Theaterbesuch 4. (NB. Auf alle übrigen Tätigkeiten oder Objekte fallen weniger als 4 Stimmen. Alle Antworten, die sich auf Schulfächer beziehen, wurden nicht berücksichtigt.)
Ferner hat Gurewicz diese Schüler freie Aufsätze verfassen lassen. Titel und Ausführung konnten frei und unbeeinflusst gewählt werden. Phantasielose Kinder greifen dabei allerdings gerne zu Themen, die in früheren Klassen behandelt wurden; anders wären z. B. die vielen Jahreszeitenaufsätze nicht zu erklären. Dennoch kann die folgende Zusammenstellung in Verbindung mit der vorangehenden dem Lehrer zeigen, was die Schüler an und für sich interessiert: Reiseerlebnisse in den Ferien 50, Spiele, Schabernack, Kameradschaft 35, Spaziergänge in Wald und Wiese 31, Beschreibung der Jahreszeiten 21, selbständige Geschichten und Abhandlungen 20, Autofahrten 19, Haustiere

18, Wald- und Feldtiere 17, nacherzählte Sensationsberichte (Raub, Mord usw.) 17, nacherzählte Märchen 17, Gedanken und Überlegungen 16, Berufs- und Zukunftspläne 16, Besuch auf dem Lande 16, Aushilfsarbeiten 15, Velotouren 14, Sport 13, Besichtigungen mit der Schulklasse 12, Kino, Theater, Konzert, Sportveranstaltungen 11, Unfälle und Krankheiten 11, Ausflüge 11, Feste 10, Angsterlebnisse 10, nacherzählte Geschichten und Lesestücke 9, Schulausflüge und Reisen 8, Träume 8, Beschreibung des Zuhause 8, Spaziergang in der Stadt 6, Fahrt mit der Eisenbahn 6, Missgeschicke 6, Beobachtung der Tätigkeit von Erwachsenen 6, Schule und Schulerinnerungen 5, Samichlaus 4, Baden am See und Fluss 4, Einkäufe 3, Reisen der Eltern 3, Kindheitserinnerungen 3, Geburtstagsfeier 3, nacherzähltes Gedicht 1, selbständiger Humor 1.

*

Die folgende Sammlung von Aufsatztiteln hält sich nicht an diese Reihenfolge. Um eine bessere Übersicht zu erreichen, sind die Titel nach Sachgebieten gruppiert. Die Einteilung erfolgte nach praktischen Überlegungen; aus diesem Grunde sind die Überschriften ungleichartig und ungleichwertig.
Mit einem Sternchen (*) bezeichnete Aufsatztitel sind an Aufnahmeprüfungen zürcherischer Mittelschulen gegeben worden (für Schüler nach dem 8. oder 9. Schuljahr). Die Kandidaten bekommen dort gewöhnlich drei solcher Themen zur Auswahl, wovon sie eines in 60 bis 90 Minuten behandeln sollen.

Erinnerungen (Als ich einmal . . . Zum erstenmal . . . Erfahrungen. Wie ich . . . lernte)
Kindheitserinnerungen. Erinnerungen an die Vorschulzeit. Als ich . . . Jahre alt war. Was ich als Kind fürchtete. Kindermärchen. Das vergesse ich nie. Eine unvergessliche Stunde. Ein eindrückliches Erlebnis. Die Narbe. Ein aufregender Traum. Als ich einmal naschte. So kommt's, wenn man pressiert. Wie ich schreiben (stricken, sprechen, Velo fahren) lernte. Die erste Hose (Füllfeder, Uhr). Mein erster Theaterbesuch (Kinobesuch). Meine erste Bergtour. Als ich zum erstenmal an der Nähmaschine (auf der Mähmaschine, auf dem Velo, auf einem Traktor) sass. Als ich den Rheinfall zum erstenmal sah. Erfahrungen, die mich witzigten*. Welche bedeutenden Erfahrungen ich in meinem Leben gemacht habe*.

Angst und Furcht

Angst. Gespenster. Ein beklemmender (schrecklicher) Traum. Als ich mich einmal verirrte. Allein im Walde. Ein unheimlicher Ort. Der Tag vor der Prüfung*. Was ich fürchte. Wovor ich mich fürchte. Vor wem ich mich fürchte. Was während der Nacht alles geschieht.

Natur, Jahreszeiten, Wetter

Ach, diese Hitze! Ein Sommerabend*. Oh, diese Kälte! Winterabend*. Winterfreuden und Winterleiden*. Wanderung*. Eine Landschaft, die mir Eindruck machte*. Wasser, Wald und Berge*. Verdriessliches Wetter. Bei Regen auf der Strasse. Dichter Nebel. Im Landdienst.

Tiere

Meine Katze. Mein Hund. Junge Hunde. Junge Katzen. Meine Kaninchen (weissen Mäuse, Wellensittiche). Onkel Hans füttert die Hühner (die Pferde, die Kühe, die Schweine). Ein Tier, das mir beim Zoobesuch besonders gefiel.

Tiere, die ich aufgezogen habe. Ein totes Tier (z. B. Amsel). Eine Tierquälerei. In der Menagerie. Im Zirkus. Im Tierspital. Ich liebe die Tiere. Mensch und Haustier*.

Garten und Pflanzen

Unser Garten. Mein Gärtlein. Eine stille Ecke in unserem Garten. Ich arbeite im Garten (auf dem Land). Mein Geranium (meine Kapuzinerli, meine Astern). Pflanzen, die ich selbst aufgezogen habe.

Wohnort. Politisches und wirtschaftliches Leben

Die Sehenswürdigkeiten meines Heimatortes*. Zürichs Sehenswürdigkeiten*. Reklame. Ein Schaufenster, das ich liebe (verabscheue). Ausverkauf*. Die Plakatsäule. Die Zeitung und ich*. Wahltage*. Streik. Auf der Strasse. Die Strasse*. Unsere Strasse.

Unser Haus. Mein Zimmer. Alte Sachen und Bräuche. Meine Vorfahren

Unser Haus. In einem fremden Hause. Bei uns daheim*. Daheim. Unsere Wohnstube. Was braucht es, damit eine Stube heimelig (gemütlich, behaglich, wohnlich) ist? Unsere Küche. Mein Zimmer. Von meinem Fenster aus. Wie ich mir mein Zimmer einrichte. Wie mein Zimmer aussehen sollte. Wie unsere neue Wohnung aussehen soll. Mein liebes Bett*. Aus heimlichen Winkeln. Eine Entdeckungsfahrt in unserm Haus (in unserer Wohnung). Die alte Kiste im Keller. Ein verstaubter Koffer auf dem Estrich. Grossmutters Kommode. Ein Familienaltertum. Unser Fotoalbum. Ein alter Brauch in unserer Familie. Meine Grossmutter. Meine Grossmutter erzählt. Mein Grossvater. Mein Grossvater erzählt. Ein altes Lied, das mich mein(e) . . . gelehrt hat. Ein alter Spruch, den mich mein(e) . . . gelehrt hat. Eine gute Familie.

Meine Eltern und ich

Meine Mutter. Was ich meiner Mutter verdanke. Geheimnisse zwischen meiner Mutter und mir. Wie mir meine Mutter einmal aus der Not half. Warum ich meiner Mutter nicht immer gehorche. Die Mutter schimpft*. Meine Mutter tadelt mich. Meine Mutter lobt mich. Meine Mutter durfte es nicht wissen*. Das hat meine Mutter nicht gemerkt. Was meine Mutter mir an den Augen ablesen kann. Wodurch ich meiner Mutter Freude bereite. Wenn die Mutter krank ist. Meine Mutter erzählt. Meine Mutter hat ein neues Kleid. Meine Mutter weint (lacht). Meine Mutter hat Sorgen.
Mein Vater. Was ich meinem Vater verdanke. Wie mir mein Vater einmal aus der Not half. Mein Vater lobt mich. Mein Vater tadelt mich. Warum ich meinem Vater nicht immer gehorche. Der Vater schimpft*. Mein Vater durfte es nicht wissen*. Mein Vater arbeitet. Mein Vater (mein Bruder, mein Onkel) ist arbeitslos. Mein Vater setzt eine Scheibe ein. Mein Vater kocht (näht). Mein Vater erzählt. Mein Vater hat ein neues Kleid. Mein Vater weint (lacht).
Was kann ich tun, um unser Familienleben schön zu gestalten? Wenn meine Eltern fort sind. Darüber haben sich meine Eltern gefreut. Allein zu Hause*. Wenn ich allein bin*. Langweile*. Als ich einmal spät nach Hause kam. Nur noch ein bisschen aufbleiben! Gute und schlechte Tischsitten.

Sonntag und Werktag. Arbeit und Erholung

Sonntag und Werktag*. Stiller Sonntag*. Sonntagmorgen*. Wie unsere Familie den Sonntag verbringt*. Ein Sonntag nach meinem Geschmack*. Feier-

abend*. Wie ich den Samstagnachmittag verbringe. Am Samstagabend*. Der schönste Tag der Woche*. Bei uns daheim in der Morgenfrühe*. Waschtag. Was ich zu Hause helfe. Wir kellern ein. Wir räumen den Keller (den Estrich) auf. Ich putze die Schuhe. Mein Lieblingsgericht.

Meine Geschwister. Kleine Kinder

Mein Bruder. Meine Schwester. Geheimnisse unter Geschwistern. Heimlichkeiten. Ich wäre lieber ein Mädchen*. Ich wäre lieber ein Knabe*. Streit mit meinen Geschwistern. Warum ich meinem Bruder nicht immer gehorche. Wie mir mein Bruder einmal aus der Not half. Meine Erfahrungen im Umgang mit Kindern*. Spielende Kinder*. Kinder streiten*. Mein Brüderchen (mein Schwesterlein) hat sich verlaufen. Ein kleines Kind weint. Mein Schwesterchen weint.

Es läutet. Briefe. Besuche. Verwandte und Bekannte

Es läutet. Oh, diese Hausierer!* Betteln und Hausieren verboten! Die Post ist da. Von Briefen und vom Briefeschreiben*. Der Briefkasten*. Eine angenehme Überraschung. Eine frohe Nachricht*. Eine (un)erfreuliche Nachricht*. Eine Unglücksbotschaft*. Mein Götti (meine Gotte) hat geschrieben! Mein Onkel (meine Tante) hat geschrieben! Ein (un)angenehmer Besuch. Ein unerwarteter Besuch. Ein lieber Besuch. Von alten Freunden*.

Nachbarn

Ein guter Nachbar. Ein schlechter Nachbar. Ein (un)erwünschter Nachbar. Ein (un)freundlicher Nachbar. Ein (un)angenehmer Nachbar.

Menschen. Charaktere. Schicksale

Ein Held. Ein Glückspilz. Ein Spassmacher. Ein Optimist. Ein Spielverderber. Ein Faulpelz. Ein Spötter. Ein Pessimist. Ein Aufschneider. Ein Angsthase. Ein Pechvogel. Ein Feigling. Ein Trunkenbold. Ein Egoist. Ein Sonderling. Ein richtiger Christ.
Ein edler Mensch. Ein guter (freundlicher, bescheidener, intelligenter, oberflächlicher, höflicher) Mensch. Höfliche Menschen sind überall gern gesehen*. Eine Taktlosigkeit*. Ein hinterlistiger (unerzogener, ehrgeiziger*) Mensch. Ein gemeiner Kerl*. Ein unheimlicher Geselle. Ein unglücklicher Mensch. Ein schweres Schicksal*. Flüchtlingskinder. Menschen meiner Umgebung, die ich liebe oder verehre*. Ein Mensch, den ich liebe (hasse)*. Was macht bei einem Menschen misstrauisch? Was wirkt bei einem Menschen Vertrauen erweckend? Ihr gleiche ich. Ihm gleiche ich.

Berufsleute. Berufswahl

Was ich schon alles werden wollte, und was ich heute werden will*. Warum ich in die . . . schule eintrete*. Warum ich Lehrer (Lehrerin, Kaufmann, Schreiner) werden möchte*.
Der Zeitungsverkäufer. Der billige Jakob (Der Strassenhändler). Seiltänzer. Der Strassenwischer. Der Glaser*. Beim Coiffeur. Unser Hauswart. Der Verkehrspolizist. Unser Hausarzt. Unsere Zeitungsfrau. Unser Milchmann. Am Postschalter. Unser Briefträger. Unser Dienstmädchen. Unsere Putzfrau. Unsere Waschfrau. Unser Zimmerfräulein. Unser Zimmerherr. Am Arbeitsplatz meines Vaters (meiner Mutter, meines Onkels, unseres Zimmerherrn). Unser täglich Brot.

Pläne und Wünsche

Meine Pläne und Wünsche. Mein innigster Wunsch.

Wenn ich . . . (Phantasie)

Wenn ich dreissig Jahre alt sein werde. Wenn ich erwachsen wäre. Wenn ich Meister wäre. Wenn ich ein Velo (ein Auto) hätte. Wenn ich in der Lotterie gewänne. Wenn ich dürfte! Drei Wünsche*. Ein (schöner) Traum.
Der Titel ist frei; aber der erste Satz heisst: Jürg trat ans Fenster und schaute in die dunkle Nacht hinaus.
Eine angefangene Erzählung fortsetzen lassen. (Siehe «Der Schüler soll sich in die Lage des Lehrers versetzen», Neue Schulpraxis, Dezemberheft 1947. Vergleiche auch «Schulmärchen» von Dr. Ehrenfeld, Speidel, Zürich 1899, Seite 15 ff.)
Ein Zug fährt vorbei*. Zürich anno 1300. Reiseerlebnisse eines Fünffrankenstückes (auch als Serienaufsatz: jeder Schüler fährt dort weiter, wo sein Kamerad aufgehört hat). Was in der Nacht alles geschehen könnte.
NB. Freie Phantasieaufsätze verleiten leicht zu einem ziel- und sinnlosen Geschwätz. Vorzuziehen sind die gebundenen Phantasieaufsätze (Fortsetzung einer angefangenen Erzählung, Anfang zu einem gegebenen Schluss, Mittelstück zu gegebenem Anfang und Schluss erfinden; zu «Bildern ohne Worte» eine Geschichte erzählen, z. B. zu den bekannten Adamson-Serien).

Schule. Lehrer. Klasse

Schultagebuch (eine Woche lang). Mein Schulweg*. Das Schulhaus spricht zu mir. Unsere Hausordnung. Unsere Klassenämter. Unsere Schulbibliothek. Was ich meinem Lehrer verdanke. Das hat mein Lehrer nie gemerkt (Gutes oder Schlechtes). Ratschläge an die künftigen Schüler meines Lehrers. Bericht über eine Schulstunde. (Solche Protokolle können abwechslungsweise von einem oder zwei Schülern über jede Unterrichtsstunde geführt werden. Zu Beginn der nächsten Stunde werden die Berichte vorgelesen und von der Klasse nach Inhalt und Form besprochen.) In der Deutschstunde*. Mein (un)liebstes Fach. Warum treiben wir Geschichte (Geographie usw.)? Was ich während der Schulstunden denke. Was mir am leichtesten im Gedächtnis bleibt. Was ich leicht vergesse. Vor (während, nach) der Pause. Schneeballwerfen verboten! Humor im Schulzimmer und auf dem Pausenplatz. Gutes und Böses in unserer Klasse. «Steckbrief» (Beschreibung eines Mitschülers, ohne seinen Namen zu nennen). Löschblätter sprechen! Hausaufgaben. Eine Strafaufgabe. Allerlei Schulsorgen. Das gute (schlechte) Zeugnis.

Mitschüler. Kameraden. Freunde

Mein(e) Freund(in)*. Ein guter Freund. Eine gute Freundin. Mein bester Freund. Meine beste Freundin. Ein Freund, wie ich ihn mir wünsche. Eine Freundin, wie ich sie mir wünsche. Worauf muss man bei der Wahl eines Freundes (einer Freundin) schauen? (Vergleiche Foerster, Schule und Charakter, S. 124.) Was ich von meinen Mitschülern gelernt habe (Gutes oder Schlechtes). Kinderfreundschaften*.

Lieblingsbeschäftigung. Lieblingsgegenstände. Handarbeiten

Was ich am liebsten tue. Was ich nicht liebe. Meine Lieblingsbeschäftigung*. Worauf ich mich am besten verstehe*. Was ich liebe. Meine Reichtümer*.

Kleinigkeiten, die mir wertvoll sind. Sammeleifer*. Ich experimentiere. Man muss sich zu helfen wissen. Wie ich Altmaterial verwerte. Mein liebstes Werkzeug. Selbst geflickt! Wie ich ... flickte. Bastelarbeiten (Entstehungsgeschichte und Beschreibung, z. B.: Wie ich einen Drachen bastelte). Was ich schon alles hergestellt habe. Ein selbstverfertigtes Spielzeug. Wie ich ein Wasserrad (eine Pfeife usw.) herstellte. Wie ich ein Puppenkleid nähte.

Bücher, Lieder und Bilder

Meine Bibliothek. Was ich schon alles gelesen habe. Liebe Bücher. Mein liebstes Buch*. Bücher, die ich nicht missen möchte. Bücher, die ich mehrmals gelesen habe. Bücher, die mir einen unauslöschlichen Eindruck machten. Alte Bücher. Im Buchantiquariat. Ein verbotenes Buch, das ich gelesen habe. Lieder (Musik, Bilder), die ich liebe.

Freizeit und Spiel

Wie ich meine Freizeit verbringe*. Was ich an freien Nachmittagen treibe. Freizeitfreuden. Mein Velo. Ich flicke mein Velo. Wie man ein Velo pflegt. Meine ... sammlung. Meine (elektrische) Eisenbahn. Unsere Hütte. Spiel auf der Strasse. Vereine, denen ich angehöre. Vereinigungen, bei denen ich mitmache.

Gesundheitspflege. Sport

Im Freibad. Im Hallenschwimmbad. Am See. Ein Abend im Skilager. Ein Sport, der mir Freude bereitet. Hopp Schwyz! König Fussball. Was ich für meinen Körper tue*. Wie ich Sport treibe*. Sportfreuden*. Arbeit, Spiel und Sport*.

Ferien, Reisen und Ausflüge

Ein Ferienerlebnis. In fünf Minuten fährt der Zug. Fahrt ins Blaue. Was man im Tram und in der Eisenbahn erleben kann*. Ferienbekanntschaften*. Unsere Schulreise.
NB. Aufsätze über Ferien, Reisen, Velo- und Autofahrten ergeben meist öde Aufzählereien. Die Schüler erkennen da leicht, dass zwischen mündlicher und schriftlicher Erzählung wesentliche Unterschiede bestehen. Man dringe darauf, dass schriftlich nur über kurze Teilabschnitte berichtet wird.

Feste und Feiern. Besondere Ereignisse

An der Kilbi. Lumpenleben. Wir verkleiden uns. Fasnacht. Wie ich Silvester feierte*. Ein Familienfest. An der Hochzeit meines ... Geburtstagsfeier (eigene; der Mutter, des Vaters usw.). Weihnachtsvorbereitungen. Traurige Weihnachten. Ostern. Soldaten im Schulhaus.

Seltsames

Beim Trödler. Im Brockenhaus. Ein seltsamer Fund. Eine Ruine. Beim Hypnotiseur. Beim Zauberer. Allerlei Aberglauben.

Geld

Was ich vom Geld denke*. Meine Erfahrungen mit dem Gelde*. Der Wert des Geldes. Mein erstes selbstverdientes Geld*. Wie ich Geld verdiene*. Mein Taschengeld. Für und wider das Taschengeld. Sparen*. Ein schlechter Handel. Ein guter Handel. Tauschgeschäfte. Warum man nicht auf Abzahlung kaufen soll.

Freude und Leid. Erfolg und Misserfolg. Lob und Tadel. Not und Sorge. Strafe und Reue

Tage der Gesundheit und Tage der Krankheit*. Beim Doktor. Beim Zahnarzt. Krank! Verunfallt! Eine Beerdigung. Ein Leichenzug.
Der schönste Augenblick meines bisherigen Lebens. Eine grosse Freude für wenig Geld. Da habe ich mich gefreut. Ich habe ein neues Kleid(ungsstück). Das hat Schweiss gekostet. Es ist mir gelungen. Ich habe Erfolg. Das war nicht leicht*. Eine Tat, auf die ich stolz bin*. Da tat ich etwas, was mich heute noch freut. Geteilte Freude ist doppelte Freude. Glück im Unglück.
Ein Tadel, der mich traf (schmerzte, besserte). Ein (un)verdienter Tadel. Eine (un)gerechte Strafe. Ein (un)verdientes Lob. Das hat mir wohl getan. Welchen Einfluss haben Lob und Tadel auf mich?*.
Ich habe Pech. In schlimmer Lage. Der schwerste Weg. Ein aufregender Augenblick*. Ein kritischer Augenblick. Eine peinliche Überraschung. Das kann ich nie vergessen*! Das tue ich gewiss nie mehr. Das hat mir furchtbar leid getan. Da tat ich etwas, was mich heute noch reut. Da habe ich mich geärgert. Es ist mir missraten. Als ich einmal Undank erntete. Als ich einmal undankbar war. Das hat mir weh getan. Ein Strich durch die Rechnung. Ein gehöriger Denkzettel. Bange Stunden. Abschied. Einsam. Was ich schon Schweres erlebt habe*. Eine Sorge, die mich drückt*. Meine Sorgen und Nöte.

Streiche

Allerlei Streiche. Ein guter Streich. Ein Streich, den ich ausführen möchte*. Ertappt! Wer ist's gewesen? Erst Spass, dann Ernst.

Gutes und Böses. Recht und Unrecht. Vom Helfen

Ist das gerecht? Als ich einmal empört war*. Als ich einmal Unrecht erlebte. Als ich einmal Unrecht tat. Wenn ich das gewusst hätte! Es ist zu spät! Es tut mir leid*. Was ist schuld, dass schulpflichtige Kinder strafbare Handlungen begehen? Meine schönste Tat*. Gutes, das verborgen geblieben ist. Schlechtes, das verborgen geblieben ist. Helfen*. Umgang mit alten Leuten*. Wie ich mich meinen Mitmenschen nützlich erweisen kann*.

Persönliches. Vorbilder. Selbsterziehung

Mein Lebenslauf. Tagebucheinträge (1–2 Wochen, daheim oder am Anfang der Stunde; freiwilliges Vorlesen und anschliessendes Besprechen). Rückblick auf die vergangene Woche. Vor dem Einschlafen. Schlaflose Nacht*. Wie ich aus meinen eigenen Fehlern Nutzen zog. Durch Schaden wird man klug. Ein guter Rat, der mir Goldes wert war. Ich habe mit . . . Streit. Ich bin schlecht gelaunt. Warum lügen wir? Eine Notlüge. Allerlei Versuchungen. Begierden. Was unterscheidet den Menschen vom Tier? Ein innerer Kampf. Das durfte niemand wissen. Eine verlorene Stunde. Die kürzeste (längste, schwerste, schönste) Stunde meines bisherigen Lebens. Freiheit, dich ich meine*. Eine reizvolle Aufgabe. Mein Glaube. Was ich glaube. Wenn viele beieinander sind*. Als ich einmal mutig war (Zivilcourage). Welche Mittel helfen, das Lachen zu verbeissen? Was man aus Eitelkeit tut. Enttäuschung*. Die erste Enttäuschung. Mein grösster Fehler. Mein grösster Vorzug. Gutes und Böses in mir. Meine Vorzüge und meine Fehler. Das würde ich besser machen*. Meine Arbeitsweise*. Als ich einmal (froh) verzichtete*. Aller Anfang ist – leicht*. Ich musste in den

sauren Apfel beissen. Was ich nicht gern tue. Fragen, die ich nicht gern beantworte. Was gehört zu einem ordentlichen Burschen (Mädchen)? Worin ich anders sein möchte. Mein Vorbild*. Mein Ideal. Worte und Taten. Was gehört zu einem anständigen Burschen? (Siehe Foerster, Schule und Charakter, S. 323.) Wofür ich verantwortlich bin. Tägliche Pflichten*. Wie ich sein möchte. Gute und schlechte Beispiele.

Nacherzählungen

Zusammenfassende Nacherzählungen bilden eine vorzügliche Denk- und Sprachschulung. Vergleiche «Wir arbeiten eine Erzählung gründlich durch», Neue Schulpraxis, Juliheft 1948. Auf gleiche Weise kann man bekannte Märchen, Filme u. dgl. nacherzählen lassen.

Beschreibung von Handlungen und Gegenständen

Wie ein Berufsmann eine bestimmte Arbeit ausführt (z. B.: Der Schmied beschlägt ein Pferd. Der Glaser setzt eine Scheibe ein. Ein Baum wird gefällt). Ich reinige mein Velo. Wie man ein Schlupfbett macht. Ein Bild wird aufgehängt (siehe Gansberg, Wie wir die Welt begreifen, S. 80). Das Dampfrädchen (siehe Neue Schulpraxis, Januar- und Februarheft 1949). Der Davoser Schlitten (Neue Schulpraxis, Märzheft 1950). Die Streichholzschachtel (Gansberg, Wie wir die Welt begreifen, S. 38). Was man durch ein Mikroskop (eine Lupe, ein Fernrohr) sieht. Der Markenautomat (Esswarenautomat) am Bahnhof. Im Landesmuseum (nur von einer Sache berichten!).

Betrachtungen, Abhandlungen, Vergleiche usw.

Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen*. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Neue Besen kehren gut. Undank ist der Welt Lohn. Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn. Morgen, morgen, nur nicht heute! Es ist nicht alles Gold, was glänzt.
Wer nicht gehorchen kann, kann auch nicht befehlen (Foerster, Jugendlehre, S. 494).
Vor- und Nachteile des Radios*. Vor- und Nachteile des Sports*. Mensch und Maschine*. Was die Menschen dem Wald verdanken*. Vom Nutzen des Wassers* (des elektrischen Stroms*). Das Automobil; was ich davon halte und verstehe*. Eisenbahn und Automobil*. Die Gefahren der Strasse und ihre Bekämpfung*. Schiene und Strasse.
Jeder 16. Zürcher besitzt ein Motorfahrzeug (1948). Vom Aberglauben. Stadt und Land*. Bauer und Städter*. Bauer und Kaufmann*. Berg und Tal*. Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so . . . (Foerster, Jugendlehre, S. 590). Was ich vom Film halte. Ohne Radio könnte ich nicht mehr sein. Der neueste Schlager. Die Uhr*.

Briefaufgaben

(Vergleiche die Neue Schulpraxis vom Januar 1943 und vom März 1948.)

1. Frage für den Lehrer die Direktion des Hotels Jungfrau, Wengernalp, an, zu welchen Bedingungen die Klasse übernachten, zu Nacht essen und frühstücken könnte!
2. Frage für den Lehrer beim Schreinermeister N. an, ob die Klasse am nächsten Mittwoch in acht Tagen seine Werkstatt besichtigen dürfe!

3. Bestelle für den Lehrer beim Verlag F. Schubiger, Winterthur, zehn Aluminiumfolien in verschiedenen Farben!
4. Bestelle bei der Schweizerischen Landesbibliothek, Bern, ein Buch für dich!
5. Bestelle beim Logos-Verlag, Hauptpostfach 962, Zürich 1, ein «Deutschbüchlein für Schule und Alltag»!
6. Schreibe an das Studio Basel! Du möchtest im nächsten Wunschkonzert eine bestimmte Platte hören.
7. Du hast in einem Antiquariat ein Buch gesehen, das dein Freund in Luzern schon lange sucht. Schreibe ihm!
8. Zu verkaufen: Sechsteiliger Kaninchenstall mit Blechdach. Emil Frei, Buchs ZH. Schreibe!
9. Zu verkaufen: Guterhaltene Hohner-Handorgel mit 8 Bässen. Sich wenden an Chiffre TZ 4832, Tagblatt, Zürich. Du interessierst dich.
10. Zu kaufen gesucht: Ein guterhaltenes Velo. Offerten an Ernst Schmid, Plessurstr. 10, Chur. Biete dein Velo an!
11. Gratuliere deiner ehemaligen Klavierlehrerin zur Geburt eines Bübleins!
12. Gratuliere deinem Onkel in Basel telegrafisch zum Geburtstag (höchstens 15 Wörter)!
13. Kondoliere deinem ehemaligen Lehrer zum Tode seiner Frau, die bei einem Autounfall ums Leben kam!
14. Erkundige dich bei den Eltern deines kranken Freundes nach dessen Befinden!
15. Frage deinen ehemaligen Lehrer an, ob du ihn als Referenz angeben dürfest!
16. Schreibe deinem Freund über eine Bastelarbeit (eine Reise, einen Streich usw.), die du ausführen möchtest!
17. Dankbrief an das Fräulein, das die Klasse im Telefonieren unterrichtete.
18. Schicke deine Armbanduhr mit dem Garantieschein in die Fabrik und ersuche um kostenlose Reparatur.
19. Deine Eltern möchten im Berner Oberland eine Ferienwohnung mieten. Schreibe ein Inserat für die Oberländer Volkszeitung, Spiez, und den Begleitbrief dazu!
20. Du hast wegen Krankheit die Schule drei Tage lang versäumt. Schreibe deinem Sekundarlehrer eine Entschuldigung!
21. Ein Bekannter hat dir ein geliehenes Buch nicht rechtzeitig zurückgegeben. Fordere es (höflich) zurück!
22. Danke deiner Tante für ein Weihnachtsgeschenk, das dir nicht gefallen hat!
23. Weisst du noch . . .? (Brief an einen Schulkameraden, der früher dein Freund war, jetzt aber nicht mehr mit dir verkehrt.)

Ich suche ganz der Natur zu folgen und die Kunst allenthalben an das anzuschliessen, was die Natur schon vorher getan oder wozu sie wenigstens schon wirklich kraftvoll und für meinen Zweck genugsam mitwirkt.
Es ist unermesslich, was die Natur für unsere Kraftentwicklung selbst tut.
Es übersteigt allen Glauben, was das Kind weiss, was es fühlt und wozu es Kraft hat und was es will.
Mein erster Grundsatz ist, wir können das Kind nur insoweit gut führen, als wir wissen, was es fühlt, wozu es Kraft hat, was es weiss und was es will.

Pestalozzi

Bekömmliche Heftbeschriftungen und Arbeitsanweisungen

Von Erwin Fürst

Die heutige Schule ist bestrebt, dem Schüler den Lehrstoff in lustvoller Arbeit zu vermitteln. Es führen viele Wege zu einem regsamen mündlichen Unterricht. Gibt es aber nur das eine, ausgefahrene Geleise beim Übergang zur schriftlichen Arbeit, zur stillen Beschäftigung? Oft erzeugt die Aufforderung: «Nehmt das Rechenheft!», «Öffnet das Sprachübungsheft!» usw. Widerstände in den Schülern: die Kinder brauchen meistens ein paar Ausweichminuten, um die Unlust vor dem Altgewohnten, Ewiggleichen der schriftlichen Übungsarbeit zu überwinden.

Diese Anlaufzeiten versuche ich unter Mithilfe der Schüler abzukürzen und erzieherisch auszuwerten.

Auf den Heftdeckeln lasse ich die hergebrachten Bezeichnungen, wie Sprachübungsheft, Rechnen usw., weg. Die diskreten Abkürzungen Sp und R, als Zierbuchstaben in die linke obere Ecke gesetzt, genügen und sind rascher ersichtlich. Dafür haben die Schüler die Aufgabe, alle 14 Tage auf die Deckel des Rechnungs- und des Sprachübungsheftes einen Spruch, eine sprichwörtliche Redensart, einen persönlichen Vorsatz oder einen Gedanken zu schreiben, der zur Übungsarbeit in den betreffenden Heften aufmuntert oder deren Sinn und Notwendigkeit veranschaulicht. Weniger selbständige Schüler werten hiefür die unversiegliche Sprüchequelle auf Abreisskalendern aus. Vor dem Beginn des schriftlichen Übens haben jeweils ein bis zwei Schüler ihre Aufmunterungssätze der Klasse mitzuteilen und wenn nötig zu erläutern. Besonders die teils besinnlichen, teils ulkigen und manchmal holperig gereimten eigenen Gedanken der Schüler vermögen oft ohne Zutun des Lehrers die Arbeitsbereitschaft der Klasse zu wecken. Die meisten vergleichen den gehörten mit dem eigenen neuen Spruch, fühlen sich persönlich angesprochen, wissen wieder für eine Weile, worum es in der Schule geht! Meine Furcht, die Kinder könnten sich in der «Was-Hänschen-nicht-lernt»-Moral verlieren, erwies sich als unbegründet. Ich vermeide deshalb möglichst die bloss organisatorische Arbeitsanweisung: «Nehmt das Soundso-Heft! Löst die Aufgaben . . .!» Statt an die Allgemeinheit der Klasse richte ich meine Aufforderung an jeden einzelnen Schüler, indem ich mit einem persönlich spreche: «Was steht auf deinem Rechenheft, Bethli?» – «Hüt mues es ohni Fähler gah.» – «Ein guter Vorsatz. Du kannst es gerade probieren an den Aufgaben . . . aus dem Rechenbuch. Jeder probiert es! Wer bringt es zustande?»

Das Entwerfen von Aufsätzen will den schwächeren Schülern oft nur nach mühseliger Anlaufzeit gelingen. Für sie ist die korrekte, sachliche Mitteilung: «Wir schreiben heute einen Aufsatz» keine Ermunterung. Sie fühlen sich barsch an ihr Unvermögen im Aufsatz erinnert. Aus diesem Grunde verbannte ich den Ausdruck «Aufsatz» aus meinem Unterricht. Um ebenfalls die Persönlichkeit des Schülers mit dem Heft, dem Geschriebenen in Beziehung zu bringen, sind die Aufsatzhefte beschriftet mit «Ich erzähle». An die mündliche Vorbereitung schliesst sich die zwanglose Forderung an, dem Heft nun über das entwickelte Thema so zu «erzählen», dass, wer im Augenblick nicht anwesend ist, es später nachlesen kann.

Abschliessend sei mit dem Schreibunterricht noch das schwierigste Kapitel angeschnitten. Erfahrungsgemäss ist der Übungserfolg gering, wenn man die

Schüler einfach «schreiben» lässt. Selbst allgemein gehaltene Aufforderungen wie «Schreiben soll bei uns Schönschreiben heissen!» halten manche Schüler nicht vom falschen Ehrgeiz ab, das Schreibpensum möglichst rasch zu erledigen. Deshalb richte ich auch im Schreiben meine Arbeitsanweisungen nicht an die ganze Klasse; durch persönliche arbeitspsychologische Forderungen soll der Übungswille jedes einzelnen Schülers geweckt werden. Diese persönlichen Forderungen schreibe ich, begleitet von einem falschen und einem richtigen Beispiel, an Hand gründlicher Untersuchung seiner Schrift jedem Schüler auf den Heftdeckel, zum Beispiel:

Regelmässige Schriftschräge!
Buchstabenmerkmale von r, s, v deutlich!
«Halte mich richtig!» ruft die kratzende Feder.

Während jeder Schreibstunde wählt sich jeder Schüler einen seiner Merksätze, den er in der Übungsarbeit besonders befolgen will. Bei Stichproben während des Übens oder bei der anschliessenden Heftkontrolle muss jeder seinen Merksatz nennen können. Auf diese Weise gelingt es, auf die Mängel und Fehler jeder einzelnen Schülerschrift einzuwirken, den Schüler für seinen persönlichen Fortschritt – und sei er noch so unscheinbar – einzunehmen.

Mein Vorgehen, sinnvoll ausgestaltete Heftdeckel als Anreiz und Aufmunterung in die Anweisung zur schriftlichen Übungsarbeit einzubeziehen, will, gesamthaft betrachtet, die innere Anteilnahme des Schülers an seiner eigenen Arbeit fördern, damit das Alltäglich-Notwendige froh getan werde.

Umwandeln von Formeln

Von Paul Eggmann

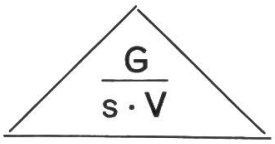
Das Verständnis, Formeln umzukehren, d. h. nach ihren einzelnen Grössen aufzulösen, vermittelt die Algebra. Da aber schon vor der Behandlung dieses Unterrichtsgebietes in Geometrie und Physik solche Umkehrungen gebraucht werden, müssen andere Wege dazu verhelfen. Das bekannteste Mittel hiezu ist wohl, für die einzelnen Grössen bestimmte Zahlen einzusetzen und für die gesuchten Werte die passende Rechenoperation aufzustellen.

Wenn man z. B. in der Formel $G = s \cdot V$ für $G = 6$, für $s = 3$ und für $V = 2$ setzt, lässt sich die Umkehrung $V = 2 = \frac{6}{3}$ also $\frac{G}{s}$ leicht finden.

Auch der Vergleich der Formeln (Gleichungen) mit einer Waage, bei der das Gleichgewicht nicht gestört wird, wenn auf beiden Seiten die gleiche Veränderung vorgenommen wird, mag mithelfen. Doch erfordert dieses Vorgehen grosse Sicherheit im Bruchrechnen (Wegschaffen der Nenner durch Erweitern der Gleichung, Kürzen durch die mit der gesuchten Grösse verbundenen Faktoren).

Es ist möglich, die Umwandlung zu vereinfachen, wenn wir die Formeln neben der üblichen Art auch noch in der nachstehend beschriebenen Gruppierung angeben. Diese Darstellung wird gelegentlich in Elektrikerklassen für das Ohmsche Gesetz angewandt. Sie eignet sich aber in gleicher Weise auch noch für verschiedene andere im Schulunterricht gebräuchliche Formeln. Die Anwendung dieses mechanischen Hilfsmittels ist als Gedächtnisstütze immer am Platze, wenn vorausgehend die einzelnen Umkehrungen auf die eingangs erwähnte Art gewonnen wurden.

Für die drei Formeln zur Berechnung des spezifischen Gewichtes s, des absoluten Gewichtes G und des Volumens V dient nebenstehende Darstellung. Die Umrandung mit einem Dreieck lässt die Zusammenfassung als Ganzes erscheinen. Sie prägt dem Gedächtnis auch ein, dass im Nenner, der mehr Platz beansprucht, das Produkt zweier Grössen steht. Die gewünschte Formel wird gefunden, wenn man die gesuchte Grösse zudeckt. Im Beispiel ergibt sich für $V = \frac{G}{s}$ usw. Der Vergleich mit den Zahlen $\frac{6}{2 \cdot 3}$ lässt die Richtigkeit sofort erkennen.



Diese Darstellungsweise ist für alle im Schulunterricht gebräuchlichen Formeln, in denen drei Grössen vorkommen, verwendbar.

		Gebräuchliche Abkürzungen	oder	Mass-bezeichnungen
1.	$\frac{\text{Gewicht}}{\text{Volumen} \times \text{spez. Gewicht}}$	$\frac{G}{V \cdot G}$		
2.	$\frac{\text{Weg}}{\text{Zeit} \times \text{Geschwindigkeit}}$	$\frac{s}{t \cdot v}$		$\frac{\text{km}}{\text{Std.} \cdot {}^{\text{km}}/\text{Std.}}$
3.	$\frac{\text{Arbeit}}{\text{Strecke} \times \text{Widerstand}}$			$\frac{\text{mkg}}{\text{m} \cdot \text{kg}}$
4.	$\frac{\text{Arbeit}}{\text{Leistung} \times \text{Zeit}}$			$\frac{\text{mkg}}{{}^{\text{mkg}}/\text{Sek.} \cdot \text{Sek.}}$
5.	$\frac{\text{Wärmemenge}}{\text{Temperatur} \times \text{Wassermenge}}$			$\frac{\text{Kal}}{\text{t} \cdot \text{kg}}$
6.	$\frac{\text{Spannung}}{\text{Stromstärke} \times \text{Widerstand}}$	$\frac{U}{I \cdot R}$		$\frac{V}{A \cdot O}$
7.	$\frac{\text{Leistung}}{\text{Spannung} \times \text{Stromstärke}}$	$\frac{N}{U \cdot I}$		$\frac{W}{V \cdot A}$
8.	$\frac{\text{Stromarbeit}}{\text{Leistung} \times \text{Zeit}}$			$\frac{Wh}{W \cdot h}$
9.	$\frac{\text{Quadratdiagonale}}{\text{Seite} \times \sqrt{2}}$	$\frac{D}{s \cdot \sqrt{2}}$		
10.	$\frac{\text{Endkapital}}{\text{Anfangskapital} \times \text{Zinseszinsfaktor}}$	$\frac{E}{A \cdot Zf}$		

Die Formeln 2, 3, 4, 5, 8, in denen nur die Masse eingesetzt sind, zeigen deutlich, dass der dargestellte Bruch ein Scheinbruch ist; Wert = 1. Die Darstellung in dieser Bruchform ist ja nur eine äusserlich andere Ausdrucksweise für Gleichungen. Für alle diese Brüche gilt: Zähler = Nenner.

Wenn wir diese Formeln nur zum Lösen von Rechenaufgaben verwenden, nützen wir sie nicht aus. Es lassen sich daran physikalische und rechnerische Überlegungen anschliessen, die beiden Gebieten zugute kommen.

Um das Wechselspiel im Einfluss dreier Grössen aufeinander zu erkennen, ist immer einer der drei Werte unverändert zu lassen, damit die Beziehung der andern beiden nicht gestört wird und einfacher zu erfassen ist. In unserer

Darstellungsweise der Formeln ist die unveränderliche Grösse einfach zuzudecken. Die beiden übrigbleibenden Werte bilden entweder einen Bruch oder ein Produkt. Die Auswertung sei am Beispiel des Luftdrucks gezeigt. Seine Abhängigkeit von der Menge in Litern und dem Volumen in dm^3 ist in der nebenstehenden Darstellung ausgedrückt. Wollen wir das gegenseitige Verhalten von Menge und Volumen untersuchen, so ist, da der Luftdruck unverändert bleiben soll, nur der Bruch $\frac{\text{Menge}}{\text{Volumen}}$ zu betrachten. Vergrössern wir die Menge, so muss, um den Wert des Bruches nicht zu ändern, auch das Volumen zunehmen. Andernfalls würde der Wert des Bruches und damit der Luftdruck vergrössert. Menge und Volumen verhalten sich also direkt proportional (je mehr – desto mehr). Praktisches Beispiel: Einpumpen von Luft in den Fahrradschlauch.

$$\frac{\text{Luftmenge}}{\text{Luftdruck} \times \text{Volumen}}$$

Nach der Formel ist die Luftmenge abhängig vom Produkt Druck × Volumen. Der Wert des Produktes bleibt gleich, wenn ein Faktor X mal grösser, der andere X mal kleiner wird. Dem Steigen des einen Faktors steht das Sinken des andern gegenüber. Vergleich mit Hebel, Schaukel. Diese indirekte Beziehung der beiden Grössen zueinander (je mehr – desto weniger) kann durch zwei entgegengesetzt gerichtete Pfeile dargestellt werden: Druck $\rightleftarrows$ Volumen. (Vergleiche Neue Schulpraxis, Aprilheft 1942, «Die elektrischen Masse».) Hinweis auf die Vergrösserung des Drucks durch Verkleinern des Volumens im Druckpumpenstiefel. Entgegengesetzter Vorgang in der Saugpumpe. In gleicher Art lässt sich auch nach nebenstehender Darstellung über Leistung, Gefälle und Wassermenge in Sekundenlitern der Turbinenanlagen diskutieren. Die Verbindung der rechnerischen Beziehungen mit den entsprechenden physikalischen Vorgängen fördert beide Fächer.

$$\frac{\text{Leistung}}{\text{Sek. Liter} \times \text{Gefälle}}$$

Aus der Gleichung $3 \times 4 = 2 \times 6$ können wir auch Umkehrungen von Formeln mit vier Grössen ableiten. Die zu bestimmende Zahl oder Grösse lässt sich aus den übrigen dreien berechnen. Es ist leicht herauszufinden, dass das Produkt einer Seite durch die alleinstehende Grösse der andern Seite zu dividieren ist: $4 = \frac{2 \cdot 6}{3}$ usw. Aus dem Hebelgesetz: Kraft × Kraftarm = Last × Lastarm lassen sich so die Einzelwerte berechnen.

Neben der bekannten Dreiecksformel $F = \frac{G \cdot h}{2}$ verwenden wir daher auch $2 \cdot F = G \cdot h$. So ist die Berechnung von G und h aus der Fläche leicht ersichtlich.

Die drei Formeln zur Berechnung des Kurses, des Wertes in Schweizer Franken und in fremder Währung sind enthalten in:

100 × s. Fr. = fremde Währung × Kurs.

Die Produktengleichung lässt sich auch für Gleichungen mit mehr als 4 Faktoren verwerten. Aus der allgemeinen Zinsformel: $Z = \frac{K \cdot p \cdot t}{100 \cdot 360}$ ergibt sich: $36000 \cdot Z = K \cdot p \cdot t$.

Wir können auf einer der beiden Seiten einen zu berechnenden Faktor zudecken. Die freie, «unberührte» Seite ist als Dividend durch die restlichen Faktoren der andern Seite zu dividieren.

Erfahrungsaustausch

«Mann» oder «man»? (Ergänzungsübung für Zweit- oder Drittklässler)

Ersetze die Köpfe durch «Mann» oder durch «man»:
Darf Tiere quälen? Ein braver tut das nicht. Was hat davon? Ein ganz grober tat es aber doch einmal. Dafür hat ihn hart bestraft. Das geschah diesem ganz recht. Wenn nicht hören will, muss fühlen. Der quält sicher keine Tiere mehr. Wenn ihn nochmals erwischt, wird ihn einsperren. Das weiss dieser ganz genau. hüte sich also vor Tierquälerei! F. F.

v und f

Das Auseinanderhalten von v und f bereitet vielen Schülern grosse Mühe. Ich pflege ihnen mit Hilfe nebenstehender Skizze das bekannte Musterbeispiel «viel – fiel» zu erläutern. Etwas, das fällt, hat einen weiten Weg, darum auch das lange f; im dickbäuchigen v-Korb aber hat viel Platz. – An dieser Skizze lassen sich auch andere Wörter als nur «fallen» ableiten, zum Beispiel: fangen, auffangen, der Fang (das Kind fängt den Apfel, der auf der f-Rutschbahn herunterfällt), fassen, faul (faule Äpfel fallen), fliegen, folgen (ein Apfel folgt dem andern) usw. Weitere Beispiele verbunden mit einem Geschichtlein durch die Schüler finden lassen. M. P.

Freies Sprechen im Fremdsprachunterricht

Manche Schüler, vor allem pubertierende Knaben, scheuen sich, gelöst zu sprechen. Kasperli-Figuren leisten da Wunderdienste. Die Schüler dürfen und sollen versteckt bleiben; die Figur spricht. Man wähle Gespräche, die nur zwei oder drei Personen benötigen. Der umgelegte Tisch oder das Lehrerpult genügen als Bühne.

Disziplin

Innere Sammlung erreicht man sofort, wenn man die Schüler auffordert, ihren eigenen Atem zu verfolgen; der Luftstrom füllt die Lunge vom Zwerchfell bis zu den Lungenspitzen. (Diese Übung wenn möglich bei offenem Fenster.)

Aufsatzkorrektur

Drei gute Aufsatzschreiber werden mit dem schlechtesten in ein anderes Zimmer geschickt. Nach einer oder zwei Stunden sollen sie der Klasse vorlegen, was sie aus der schlechten Arbeit gemacht haben. Vergleich der beiden Fassungen! Diskussion!

Schönschreiben

Der Lehrer schreibt auf einem schmalen Streifen vor, den der Schüler nachrücken kann, so dass die Vorschrift immer unmittelbar über oder neben der Stelle ist, wo er schreiben muss.

Lustbetonte Sprachübungen

Unterstufe Von Ernst Kaufmann

Seit Jahren lasse ich jeweils meine Viertklässler das Aufsätzchen «Mein liebstes Schulstündchen» schreiben. Im Anschluss daran dürfen sie sich auf einem Einzelblatt ohne Namenangabe (also ganz anonym!) über folgendes Thema aussprechen: «Was mir in der Schule nicht gefällt». Diese beiden Arbeiten bringen mir immer wieder wertvolle Anregungen und Fingerzeige, für die ich meinen Schülern dankbar bin und die mir Anlass zur Selbstbesinnung bieten.
Dabei wird mir stets wieder bewusst, dass es eben auch Schulfächer gibt, die den Schülern von Natur aus weniger behagen als etwa Zeichnen, Singen und Turnen. Dies gilt vor allem von Sprachlehre und Sprachübung. Und doch können wir ganz besonders hier niemals auf gründliche Schulung und tüchtige Übung verzichten, wenn wir ein annehmbares Ziel erreichen wollen. Das Bewusstsein, dass dieses Fach weniger beliebt ist, darf uns nie dazu verleiten, es zu vernachlässigen. Vielmehr soll es uns geradezu reizen, es von Jahr zu Jahr anregender zu gestalten und unsern kleinen Kostgängern mundgerechter zu machen. Gewiss gibt es hiezu Möglichkeiten genug. Die folgenden Lektionsskizzen möchten zeigen, wie ich versuche, diesem Fach die angenehme Seite abzugewinnen.

Gegenwart – vollendete Gegenwart

In der ersten und zweiten Klasse lernten die Schüler schon recht ordentlich, sich in der Schriftsprache in Gegenwart und vollendeter Gegenwart auszudrücken, da sich beide Formen stark an die Mundart anlehnen. Eine Hauptaufgabe der folgenden Klassen ist es, diese neuerworbene Fähigkeit zu festigen und die beiden Zeitformen sorgfältig zu unterscheiden. Zahlreiche mündliche Übungen sind hiezu unerlässlich, und gerade diese sollten für die Schüler lustbetont sein und zum Spracherlebnis werden. Der Weg führt auch hier wie in andern Fächern in froher Wanderung von der direkten Anschauung zur Abstraktion.

1. Sprachübungen in Verbindung mit wirklich ausgeführten Tätigkeiten. Hier nehmen die Schüler die Eindrücke mit Auge und Ohr auf und geben sie mündlich wieder.
Im heutigen Sprachübungsstündchen darf jedes Kind eine Tätigkeit ausführen, und wir halten sie in zwei Sätzchen fest: Ein Schüler geht an die Wandtafel und beginnt zu schreiben. Sofort melden sich die Mitschüler: Hansruedi schreibt seinen Namen an die Wandtafel. Sobald das Wort fertig geschrieben ist, fliegen die Hände in die Höhe: Hansruedi hat seinen Namen an die Wandtafel geschrieben. Nun geht es in froher Tätigkeit eine Zeitlang so weiter: Bethli zeichnet ein Haus an die Tafel. Fredi wäscht die Tafel sauber. Hanneli gibt den Blumen frisches Wasser. Greteli räumt seine Schulbank auf. Ernst öffnet leise die Türe. Jede ausgeführte Tätigkeit wird in den beiden Zeitformen festgehalten.
Nach einiger Zeit erweitern wir die Form folgendermassen: Ich sehe, dass Pia die Schulsachen einpackt. Ich habe gesehen, dass . . . Ich höre, dass Ruthli ein lustiges Liedchen singt. Ich spüre, dass mich Ruedi am Ohrläppchen

zupft. Diese erweiterte Form zeigt ganz besonders, welche Schüler der genauen Unterscheidung der Zeitformen fähig sind. Ein Kind stellt z. B. fest: Ich höre, dass Urs ein Gedichtchen gelesen hat. Kameraden melden sich: Das hörst du doch sicher nicht mehr. Du musst sagen: Ich habe gehört, dass . . .
Eine ganze Anzahl Schüler möchte auch noch eine lustige Tätigkeit ausführen. Da die Zeit hiefür nicht mehr ausreicht, lassen wir sie mit folgenden Satzbildungen noch kurz zu Worte kommen: Ich hätte einen Purzelbaum gemacht. Ich hätte den Hut des Lehrers aufgesetzt.

2. Die Reportage. Besonders den Buben brauchen wir diesen Ausdruck nicht lange zu erklären, ist er ihnen doch von den Radioberichten über sportliche Veranstaltungen geläufig. Heute darf nun abwechslungsweise immer ein Knabe Reporter sein! Max stellt sich an das Fenster und berichtet, vorläufig in Mundartsätzchen, über die Tätigkeiten auf der Strasse. Die übrigen Kinder nehmen die Eindrücke zum Teil noch mit dem Gehör auf, im übrigen nur noch durch die sprachliche Vermittlung:
Max: Es Laschtauto rasslet verby. Ein Mitschüler spielt den Übersetzer: Ein Lastauto rasselt vorbei. Sobald das Geräusch verschwindet, melden sich die Schüler: Das Lastauto ist vorbeigerasselt. Ebenso werden die folgenden Meldungen verarbeitet: Ein Topolino fährt zum Gemeindehaus. Der Chauffeur steigt aus. Ein Graswagen fährt die Strasse hinunter. Der Fuhrmann knallt mit der Peitsche. – Nachdem noch einige Kinder über das Leben auf der Strasse berichtet haben, erzählen uns andere über ein weiteres, genau umgrenztes Thema: Im Nachbargarten – Auf dem benachbarten Bauernhof – Unsere Erstklässler auf dem Turnplatz.
Diese Übungen bereiten den Schülern offensichtlich Vergnügen und werden deshalb soweit als nötig wiederholt. Dabei steigern wir sorgfältig die Schwierigkeit: Der Reporter gibt seine Meldungen schriftdeutsch ab, und die Mitschüler besorgen bloss noch die Übersetzung in die andere Zeit. Dann gehen wir nach und nach dazu über, zwei bis vier Tätigkeiten unmittelbar nacheinander melden und alsdann gesamthaft wiederholen und übersetzen zu lassen. Dies zwingt die Schüler zur Konzentration und steigert ihre Denkkraft.

3. Wer errät es? Heute darf sich nur melden, wer etwas recht Lustiges, Interessantes oder Schwieriges weiss! Die Tätigkeiten werden diesmal bloss angedeutet und sollen von der Klasse erraten werden.
Pauli stellt sich vor die Klasse und ahmt eine Tätigkeit nach. Die Mitschüler stellen fest: Pauli raucht die Tabakpfeife. Der kleine Raucher macht eine weitere Bewegung, und ein Kind meldet: Pauli hat die Tabakpfeife fertig geraucht. Ebenso: Dorli singt ein schönes Lied. Hedi spielt Klavier. Franz läutet die Glocke. Hanneli pflückt Äpfel.
Lehrer: Jetzt zeigt ihr, was euer Vater, eure Mutter tun! Der Vater melkt die Kuh. Er mäht die Wiese. Er klopft die Tabakpfeife aus. Er klopft den Buben aus.

Auf diese Art des Ratespiels üben wir alsdann besonders auch die Frageform: Spielt Peter die Geige? Isst Anneli die Suppe? Fährt Gritli mit dem Puppenwagen aus?
Bei einer solchen Übung lassen wir auch etwa durch einen Schüler das Tätigkeitswort eines jeden Sätzchens an die Tafel schreiben. Dies liefert uns den Stoff zu einer anschliessenden schriftlichen Arbeit, z. B.: Meine Mutter bei der Arbeit – Allerlei Zeitvertreib.

Die Mitvergangenheit

Sie ist für die Schüler der Unterstufe eine völlig neue Form. Auch auf der Mittelstufe bereitet sie noch grosse Schwierigkeiten. Wir haben keine Möglichkeit, Vergleiche mit der Mundart anzustellen. Die gewandteren kleinen Leser haben freilich aus ihrem bisherigen Lesestoff unbewusst eine Anzahl Formen in ihren Sprachschatz aufgenommen. Doch die meisten Schüler sind noch derart mit dem Erwerben der Lesefertigkeit beschäftigt, dass sie sich die neue Ausdrucksform nur spärlich aneignen. Es ist deshalb sehr notwendig, die Mitvergangenheit zielbewusst und ausgiebig zu vermitteln. Bei der mündlichen und schriftlichen Wiedergabe von gemeinsamen und Einzelerlebnissen bietet sich uns reichlich Gelegenheit, diese Zeitform zu üben. Wir haben auch hier wieder die Möglichkeit, vom Leichten allmählich zum Schwierigen fortzuschreiten, indem wir vorerst gemeinsame Erlebnisse auch gemeinsam wiedergeben und mit fortschreitender Sicherheit an Hand von Einzelerlebnissen die Ausdrucksfähigkeit des einzelnen Schülers fördern. Wir beginnen Erlebnisse zu schildern, die allen Schülern noch in lebhafter Erinnerung stehen und bei denen sie ohne Mühe recht viele Tätigkeitswörter finden.

So erzählen z. B. die Knaben den Mädchen von der gestrigen fröhlichen Turnstunde:

Wir liefen auf den Turnplatz, kleideten uns rasch um, traten an, richteten uns aus, marschierten, liefen, rannten, spielten mit dem grossen Ball, lachten überlaut, kletterten an der Stange empor, sprangen über das Seil.

Der Lehrer pfiff, klatschte in die Hände, befahl, rief laut, erklärte, machte uns den Hochsprung vor, zielte mit dem Ball, traf genau.

Ein anderes Mal erzählen die Mädchen den Knaben von der Arbeitsschule:

Wir strickten an den Socken, schwatzten, tuschelten, sangen ein Liedchen. Die fleissigsten Schülerinnen durften eine Zwischenarbeit beginnen. Sie durften ein Häschen stricken. Zuerst zeichneten sie das Häschen. Sie schrieben alles genau auf. Sie schlugen die Maschen an. Sie zählten die Maschen.

Die Lehrerin schaute die Arbeiten nach, verbesserte sie, lobte, schimpfte, schickte ein Mädchen vor die Türe, schrieb die Absenzen ein.

Hat ein Kind in der Schule gefehlt, so bietet sich Gelegenheit, ihm über ein Schulerlebnis oder eine besonders interessante Schulstunde zu berichten. Die Klasse durfte einen Film ansehen, eine kleine Aufführung einer befreundeten Klasse besuchen, eine Schulwanderung ausführen. Mit Eifer berichten die Schüler tags darauf ihrem Lehrer von diesen Erlebnissen.

Während die Schüler gemeinsam Sätzchen bilden, halten der Lehrer oder einzelne Schüler die Mitvergangenheitsform des Tätigkeitswortes an der Wandtafel fest, oder jedes Kind, das ein gutes Sätzchen geformt hat, darf das betreffende Tätigkeitswort an die Tafel schreiben. Haben wir eine Reihe von Tätigkeitswörtern an der Tafel, so versuchen wir, aus jedem Wort wieder ein Sätzchen zu bilden. Nach und nach erschweren wir diese Übungen etwas, indem wir aus den Wörtern, die in der Mehrzahlform an der Tafel stehen, Sätzchen in der 1., 2. und 3. Person Einzahl bilden und umgekehrt, z. B.: Hans lief auf den Turnplatz. Fredi kleidete sich rasch um. Pauli sprang über das Seil.

Später versuchen wir die Wiedergabe von frühern gemeinsamen Erlebnissen: Unser erster Schultag. Unsere erste Schulreise. Als uns St.Niklaus in der Schule besuchte. Diese Berichte sind schon stark mit gefühlsbetonten Einzelerlebnissen durchsetzt.

So schreiten wir allmählich zur Wiedergabe von Einzelerlebnissen. Am Montagmorgen dürfen die Schüler oft von ihren Sonntagserlebnissen berichten. Die Drittklässlerin Rita erzählt vom Familienausflug ins Dählhölzli und zum Bärengraben in Bern. Der Bericht fällt etwas spärlich aus. Sofort melden sich mehrere Mitschüler, die diese Reise auch schon erlebt haben, und unter ihrer Mithilfe entsteht ein ausgiebiger Reisebericht:
Das Eichhörnchen hüpfte über den Weg, kletterte auf eine Buche, frass mir aus der Hand. Das Äffchen schaukelte, schaute in den Spiegel, schnitt Grimassen. Die bunten Vöglein sangen, flatterten umher, schnäbelten lustig, pickten Körner auf. Der Fuchs blinzelte, kratzte sich, versteckte sich, schlief. Die jungen Bären bettelten, standen auf den Hinterbeinen, tanzten, kletterten am Stamm empor, rutschten wieder hinunter.
Diese Sätzchen erarbeiten wir zum Teil im fröhlichen Fragespiel. Schüler fragen ihre Kameraden: Was machten die jungen Rehe? Was tat der grosse Elch? Usw.
Vielen Schülern bereitet es ein besonderes Vergnügen, als freiwillige Hausarbeit ein Aufsätzchen über einen Sonntagsausflug oder eine Ferienreise zu schreiben. Da kommt es nun immer wieder vor, dass ein solcher Bericht grösstenteils oder ausschliesslich in der vollendeten Gegenwart geschrieben ist: Wir sind nach Bern gefahren. Vom Zug aus habe ich Rehe gesehen. In Bern sind wir umgestiegen. – Die ganze Klasse hilft nun, die Sätzchen zu «kürzen» und damit die Mitvergangenheit zu bilden.
Schliesslich versuchen wir noch Berichte zu verfassen, die der kindlichen Vorstellung entspringen. Im Anschauungsunterricht haben wir das Leben der Schwalbe besprochen. Lehrer: Ihr seid jetzt eine muntere Schwalbenschar, die aus dem Süden zu uns zurückgekehrt ist. Erzählt mir, was ihr in Afrika und auf der Heimreise allerlei Interessantes erlebtet!
Die Schüler berichten:
In Afrika: Die Neger gingen barfuss, tanzten, zogen auf die Jagd, schossen einen Löwen. Die Äffchen kletterten auf die Palmen, schaukelten auf den Ästen, pflückten Kokosnüsse. Die Riesenschlange schlich, erspähte einen Hasen, verschluckte ihn.
Auf dem Meere: Wir flogen über das weite Meer. Wir wurden sehr müde. Wir ruhten auf einem grossen Schiffe aus. Ein Kamerad fiel ins Wasser. Er ertrank. – Das Dampfschiff fuhr rasch, schwankte im Sturm, schaukelte auf den Wellen. – Die Möven flogen dem Schiff nach, schwammen, flatterten, pickten die Brotbrocken auf. Die Leute auf dem Schiff winkten uns, lockten uns, warfen uns Brosamen zu.
In Italien: Die Leute spannten Netze, fingen unsere Kameraden, töteten und brieten sie.

Üben, üben, üben!

Wenn jede einzelne Zeitform systematisch erarbeitet worden ist, üben wir Satzbildungen in den verschiedenen Zeiten vermischt, und zwar bewusst und absichtlich während einer bestimmten Zeitdauer. Da gibt es etwa ein krummes Mäulchen und damit eine willkommene Gelegenheit zu einer offenen und grundsätzlichen Aussprache über die Notwendigkeit der Sprachübungen. Dabei lässt sich mit Befriedigung feststellen, dass schon Dritt- und Viertklässler recht vernünftige Überlegungen über den Wert der Übungen machen. Sie haben

selber schon erfahren, dass sie immer wieder üben müssen, wenn sie im Blockflöten- oder Klavierspiel, im Hoch- und Weitsprung, im Schwimmen und Skifahren tüchtig werden wollen. Genau so verhält es sich mit den Schulfächern; denn nur Übung macht den Meister!
Nach einer solchen unbefangenen Erörterung kommt den Kindern solch ein Übungsstündchen viel interessanter vor; denn sie wissen jetzt um das Warum. Und bald geht's munter und wie am Schnürchen durch die ganze Klasse: Ich spiele mit dem Ball, du spielst . . . Ich bin in den Bach gefallen, du bist . . . Ich ass ein Stück feine Torte, du assest . . . Zu all diesem Übungsspiel machen wir alle, Lehrer und Schüler, eine recht frohe Miene und befleissen uns eines warmen und vergnügten Tones. Wird dazu noch ein lustiger Kanon, ein interessantes Rätsel eingestreut, dann ist so ein Übungsstündchen im Nu vorbei, und die Kinder merken kaum, mit welcher Ausdauer sie das betrieben haben, was zuletzt zum sichern Ziele führt: die Übung.

Praktische Vorschläge für den Unterricht im Arbeitsprinzip der sechsten Klasse

Von Heinrich Pfenninger

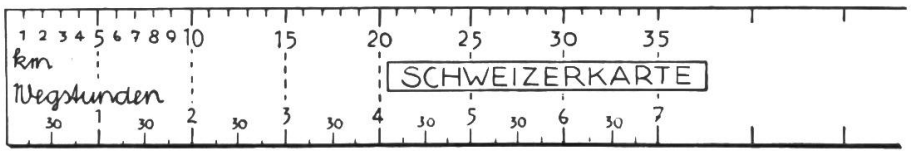
Diese Reihe von Arbeitsanregungen ist die dritte ihrer Art. Im Juniheft 1950 der Neuen Schulpraxis wurden solche für Viertklässler vorgeschlagen. Sie bezogen sich inhaltlich auf das Stoffgebiet der Heimatkunde. Das Novemberheft 1950 brachte sodann eine Vorschlagsreihe für Schüler der 5. Klasse. Die meisten der damaligen Arbeitsanregungen sollten der Begriffsklärung im Fach Geschichte dienen. Der mit dieser Klasse einsetzende Geschichtsunterricht greift bekanntlich bis in die Frühzeit zurück und führt die Schüler bis ins Mittelalter. Was aber zeitlich so weit von der Gegenwart entfernt liegt (wie etwa die Zeiten der Römer oder der Ritter), bedarf mit Fug einer besonders sorgfältigen Einarbeitung.
Für Schüler der 6. Klasse endlich sollen heute Vorschläge folgen, die dem Geographieunterricht Hilfe bringen möchten. Diese Fachwahl hat ihren besonderen Grund. Der Geographieunterricht setzt zwar bereits im vorhergehenden Schuljahr ein; er umfasst räumlich das Gebiet des Wohnkantons. Obschon dieses zu erarbeitende Gebiet ein erhebliches Hinausgreifen über den im Heimatkundeunterricht des Vorjahres betrachteten Gemeindebann darstellt, treten jedoch sozusagen keine neuen Begriffe auf. Die Verhältnisse der umliegenden Gemeinden gleichen ungefähr denen der engsten Heimat. Der Sechstklässler aber, der sich mit dem nochmals wesentlich erweiterten Raum des ganzen Landes befassen soll, stösst dabei unfehlbar auf andersgeartete Verhältnisse. Der Schüler eines Mittellandkantons beschäftigt sich mit Problemen einer ihm fremden Bergwelt; Gleichaltrige in Bergschulen sollen sich die verkehrsreichen Ebenen, weiche Hügellandschaften usw. vorstellen. Neuartige Begriffe können aber nur dann zum Besitz des Lernenden werden, wenn er sich darunter mehr vorstellen kann als nur ihre Namen. Die Erarbeitung des Neuen ist also angezeigt.
Dem obligatorischen Unterricht pflegen auf der Mittelstufe (meist freiwillige)

Kurse in Kartonnage nebenher zu gehen. Sechstklässler verfügen darum meist über eine bereits beachtliche Handfertigkeit. Sie führen das Papiermesser schon recht geschickt und schneiden sogar dicken Karton wie die Grossen. Bei etlichen der nachfolgenden Vorschläge wird dieses Können unausgesprochen vorausgesetzt. Gewandte Schüler dürften sich jeweils freuen, wenn ihnen der Schulalltag Gelegenheit bietet, anzuwenden, was sie kurz zuvor in Kursen gelernt haben.
Sechstklässler schätzen es, wenn man ihnen bei der Arbeit freie Bahn lässt. Sobald man ihnen gestattet, eine Lösung auf einem «Nebenausweg» zu finden, pflegen viele (und nicht die schlechtesten!) besonderen Eifer zu zeigen. Wo es anging, haben wir darum den nachfolgenden Arbeitsanleitungen noch verwandte Vorschläge beigefügt.

Zur Auswertung der Landkarte

Messstreifen

Hilfsmittel: Zähes, steifes Papier oder Halbkarton (geleimt).



Auf den oberen Rand des Streifens übertragen wir aus der Landeskarte die Skala des verjüngten Massstabs. Jeder 5. Kilometer wird besonders hervorgehoben. Dies zur Übereinstimmung mit den Wegstunden (der Einfachheit halber zu 5 km angenommen), die wir auf den untern Rand setzen. Unterteilung der Kilometer kaum möglich, hingegen Vierteilung der Wegstunde.
Mit Vorteil richten wir die Rückseite des gleichen Bandes zur Ausmessung von Strecken auf der Kantonskarte ein. Dabei erkennt der Schüler rasch, um wieviel mehr die Landeskarte verkleinert werden musste als die bisher (in der 5. Klasse) verwendete grössere Kantonskarte.
Damit bei der Lösung späterer Aufgaben keine Verwechslungen auftreten können, ist das Anbringen eines Schildchens auf der Streifenmitte empfehlenswert: KANTONSKARTE, LANDESKARTE oder SCHWEIZER KARTE.
Die Länge des Streifens sollte mit der Höhe der gefalteten Karte übereinstimmen. Dann kann der Messstreifen zwischen den Kartenblättern aufbewahrt werden und ist jeweils gleich bei der Hand.

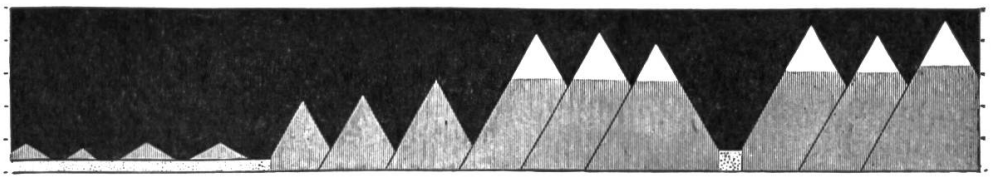
Blick übers ganze Land

Modell der Grossformen

Aufteilung des Landes in Jura, Mittelland, Voralpen, Hochalpen und Tiefland: siehe Vorschlag im Septemberheft 1944 der Neuen Schulpraxis, Seite 389.

Schnitt von Nord nach Süd

Auf einen dunkelfarbigen (z. B. dunkelblauen) Streifen Halbkarton von 30 cm Länge und 5 cm Breite soll eine Auswahl von Erhebungen (zwischen Randen und Monte Rosa) geklebt werden.
Wir gliedern den Streifen der Länge nach in Zentimeterbänder. Diese Bänder entsprechen einer Höhendifferenz von je 1000 Metern.



Für unser Beispiel haben wir ausgewählt: Randen, Irchel, Ütliberg und Lindenberg als Erhebungen im Mittelland. Wir kleben zuerst die Mittellandplatte mit 400 m Höhe ü. M. in hellem Ton auf. Darauf kommen die Erhebungen in relativer Höhe (Höhenzahl minus Plattendicke). – Pilatus, Brienzer Rothorn und Faulhorn folgen als Voralpenberge. Diese sind so zusammengerückt, dass Täler dazwischen höher liegen als das Mittelland. Jungfrau, Aletschhorn und Bietschhorn gelten als Vertreter der «Schneeberge» in den Berner Alpen. Schneegrenze etwa auf 2800 m. Bergfuss grün, Gipfel weiss. Zwischenhineingeschoben folgt die Walliser Ebene (etwa 600 m ü. M.) als Übergang zu den Walliser Riesen: Dom, Rimpfischhorn und Monte Rosa. Hier Schneegrenze ungefähr auf 3200 m. Alle Höhenablesungen aus der Landeskarte. Unser Schnitt, der keineswegs sklavisch einer Geraden folgt (die Gipfel wurden einem ziemlich breiten Nord–Süd-Bande entnommen), kann verschiedenen Betrachtungen dienen:

Vergleich zwischen einzelnen Erhebungen der gleichen Gruppe.
Vergleich zwischen den verschiedenen Gruppen.
Beachten, dass sich die Berge gegen Süden immer mehr heben.
Merken, dass sich die untere Schneegrenze mit der Mächtigkeit eines Massivs ebenfalls hebt.

Andere, entsprechende Aufgaben:
Schnitt Nord–Süd vom Alpstein zur Bernina. Schnitt West–Ost vom Jura zum Säntis. Oder der Länge nach durch die Walliser, Berner, Urner und Bündner Alpen.

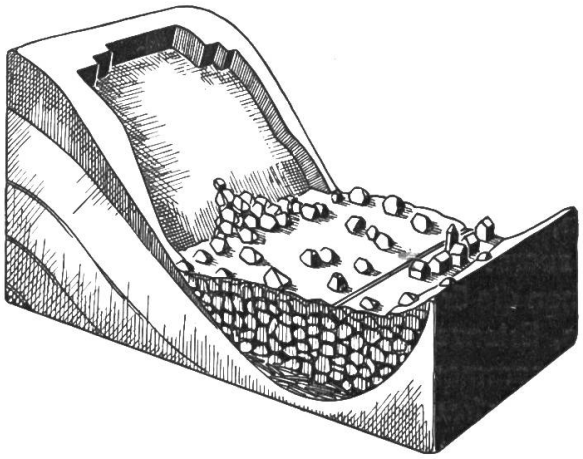
Bergwelt: Einzelerscheinungen

Modell eines Gletschers

Typenmodell in Lehm geformt, bemalt.
Sichtbar: der Tiefe zustrebende Gletscherzunge, leicht gewölbt, durch Spalten zerrissen, an den obersten Flanken hangend, Bergschrund beim Übergang ins Gletschertal, Seiten-, Mittel- und Endmoränen (diese mehrfach: Gletscherschwund), Gletschertor und Gletscherbach.
Weitere Arbeitsmöglichkeiten: Gletschertisch, Gletschermühle (vielleicht in Luzern gesehen). Längs- oder Querschnitt durch einen Gletscher. Hängegletscher (auf einer Terrasse liegend, über diese abbröckelnd). Gletscher in See ausmündend (Aaregletscher).

Modell eines Bergsturzgebietes

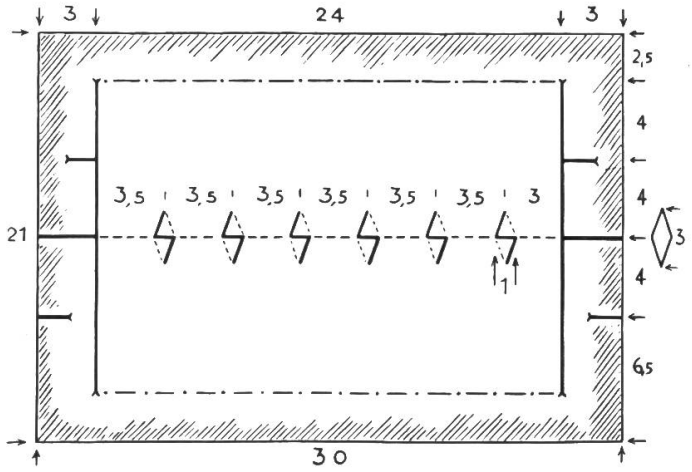
Lehmmodell, auf Grund einer Schilderung, einer Tafelskizze oder eines Bildes. Beispiel: Goldauer Bergsturz. Sichtbar: Abrissstelle am Rossberghang, Gleitbahn, ursprüngliches Tal (im Schnitt deutlich), Auffüllung des Tales, darunter zugedeckt alt Goldau, mächtige nachgekollerte Brocken (Merkmal der Gold-



auer Gegend), neu Goldau auf dem Trümmerfeld. Gesteinstrümmer sogar auf dem Gegenhang liegend.
Solche Modelle erheben keinen Anspruch auf örtliche Formtreue. Vielmehr soll das Wesentliche drastisch zur Geltung (zur Einprägung) kommen.
Andere Aufgaben dieser Art: Bergsturzgebiete von Elm, von Flims, von Plurs. Illgraben im Wallis.

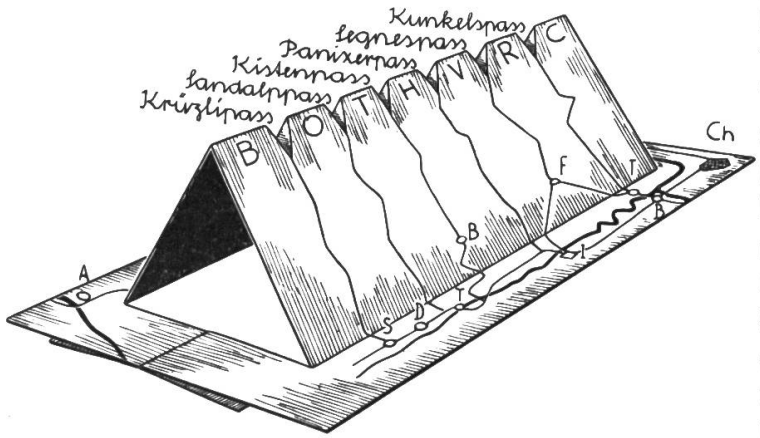
Bergketten trennen – Pässe verbinden

Stark vereinfachtes Kartonmodell jener Bergkette, die den Vorderrhein linksseitig flankiert.



Hilfsmittel: brauner Halbkarton, 21 × 30 cm.
Das Blatt wird auf Grund der nebenstehenden Massskizze eingeteilt. Alle Angaben in Zentimetern.
Beachte den Sinn der verschiedenartigen Strichziehung. Es bedeuten:
- - - - - = an dieser Stelle vorn ritzen, die beiden dadurch getrennten Flächen nach rückwärts falzen,
·–·–· = an dieser Stelle hinten (auf der Rückseite des Kartons) ritzen; Teile nach vorn umbiegen,
——< und >——< = aufschneiden.

Gefalzt und seitlich ineinandergesteckt, ergibt sich ein Modell jener Bergkette, die durch 6 Einschnitte in 7 Gebirgsstöcke zergliedert ist. Diese sind durch Buchstaben angedeutet. Lies: B = Bristenstock, O = Oberalpstock, T = Tödi, H = Hausstock, V = Vorab, R = Ringelspitz, C = Calanda.



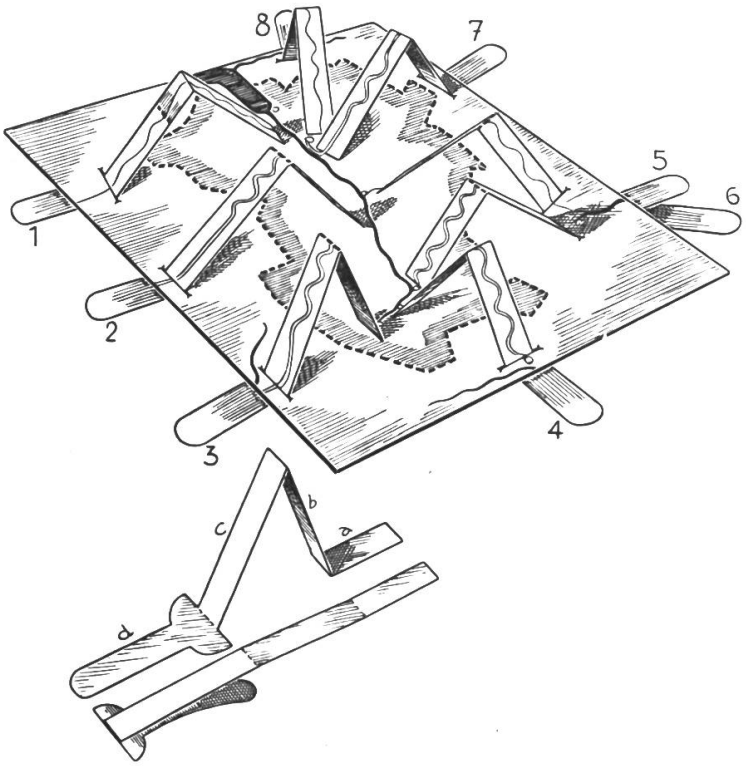
Der Schüler zeichnet nun aus der Landeskarte die ungefähre Führung der Pässe vom Rheintal hinüber ins Urner-, Glarner- und St.Gallerland. Er deutet den Lauf des Rheins an, aber auf der gegenüberliegenden Seite auch Reuss, Linth, Sernf und Tamina. Am Südhang sind sichtbar: Brigels und Flims, am Südfuss: Sedrun, Disentis, Truns, Ilanz, Tamins, Bonaduz und Chur. Auf den Nordfuss kämen zu liegen (als Ausgangspunkte der Pässe): Amsteg (sichtbar), Linthal, Elm, Vättis.
Der dunkle Grund des Modellkartons erlaubt aufmerksamen Bearbeitern, Gipfel zu unterscheiden, die ewigen Schnee tragen, und andere, die jährlich ausapern (entweder Andeuten der Firnkappen mit weissem Farbstift, Aufmalen mit weisser Deckfarbe oder Aufkleben von weissen Papierschnitzeln). – Dem

Arbeitseifer möglichst keine Schranken setzen; auch zusätzlich eingetragene Bahnlinien, Talstrassen, Orte begrüssen. Je mehr sich der Schüler mit der ihm zum Studium zugewiesenen Gegend befasst, desto erfreulicher; dies auch für den Fall, dass er noch Zusätzliches beisteuert, das wir entbehrlich fänden.

Das Modell kann stets wieder flachgelegt werden; es bestehen somit keine Aufbewahrungsschwierigkeiten.
Analoge Aufgaben: Bergkette zwischen Les Diablerets und Dammastock (nördlich der Rhone). Bergkette zwischen P. Duan und Silvrettahorn (nördlich des Bergells und Engadins). Kette zwischen Mont Dolent und P. Rotondo (alle Walliser Übergänge nach Süden).

Urner Pässe (Kartonmodell)

Auf eine helle Grundplatte aus Halbkarton, Format 21 × 30 cm, wird aus der Landeskarte die Form des Kantons Uri vergrössert übertragen. Dabei ist darauf zu achten, dass nach allen Richtungen noch etliche Zentimeter frei bleiben. Ausserdem sind anzudeuten: Urnersee, Reuss und Muota, allenfalls noch (beginnend) Rhone, Tessin und Rhein. Diese letzten drei werden zwar besser erst am Schluss hinzugefügt. Herausnotieren: alle Pässe, die aus Uri wegführen. Auf der Grundplatte andeuten, an welcher Stelle des Urnerlandes sie beginnen und wo sie jenseits der Grenze wieder das Tal erreichen. An beiden Stellen werden quer zum Passverlauf 2 cm lange Schlitze in die Grundplatte geschnitten. Die acht Pässe selber werden nachher mit Hilfe von Streifen als deutliche Übergänge dargestellt. In unserer Skizze finden sich: 1 = Surenen, 2 = Susten, 3 = Furka, 4 = Gotthard, 5 = Oberalp, 6 = Krüzli, 7 = Klausen, 8 = Kinzig. Jetzt feststellen lassen, wo bei jedem der 8 Pässe die Passhöhe liegt. Es dürfte Überraschungen absetzen!



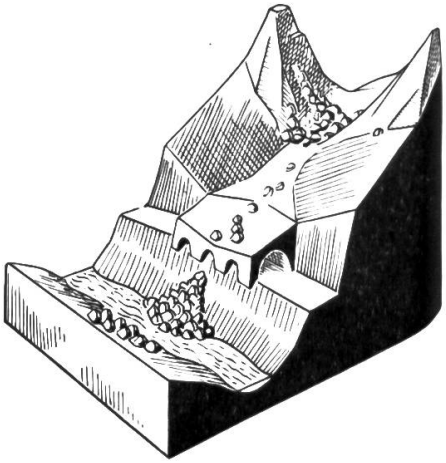
Dass der Urner Besitz weit über die Passhöhe des Klausens hinüberreicht, ist (dank einer Sage vom Grenzlauf) allgemein bekannt. Weniger aber, dass dies auch für Surenen und Kinzig zutrifft. Bei Susten, Furka, Oberalp und Krüzli fallen Passhöhe und Kantonsgrenze zusammen; einzig beim Gotthard reicht merkwürdigerweise der urnerische Besitz nicht bis zur Passhöhe hinauf! (Überlegung: Dort, wo wertvolles Weideland auf oder knapp jenseits der Passhöhe lag, trachtete das mit Grasland spärlich bedachte Urnervolk darnach, auch noch Partien des jenseitigen Passhanges in Besitz zu bekommen.)

Passhöhen werden mit Bleistiftpunkten auf der Grundplatte bezeichnet. Ein 5 cm langes Kartonstück kommt darauf. Die Entfernung zwischen den betreffenden Schlitzen (Ausgangspunkte eines Passes) und dem Scheitelpunkt des

Passes ergeben die Längen b und c des Passstreifens. Hiezu sind zu rechnen ein Klebstück a von 3,5 cm Länge (wird später von unten her an die Grundplatte geklebt) und ein Zugstück, das vom äussern Schlitz aus gemessen wenigstens 2 cm über die Grundplatte hinausragen soll. Dieses Zugstück erhält dort, wo es an den jenseits der Kantonsgrenze liegenden Passfuss anstösst, zwei seitliche Ohren als Arretierung. Beim Hochziehen der Passübergänge können diese dann nur bis zur richtigen gewünschten Stellung aufgezogen werden. Streifenbreite: 4 cm, davon gehen für Ohren je 1 cm ab; die Wegstreifen selber messen also 2 cm in der Breite. Auf ihnen trägt man nach der Karte den ungefähren Passverlauf ein. Unterscheiden zwischen ausgebauten Bergstrassen und Fusswegen. Andeuten der wichtigeren Talstationen, wie Altdorf, Amsteg, Wassen, Andermatt, Hospental, Realp, Airolo usw.
Nach Gebrauch lässt sich das Modell flachlegen. Die Zugstücke der Streifen werden dann praktischerweise nach unten umgeklappt.
Analoge Arbeiten: Pässe führen nach drei Richtungen aus dem Glarnerland. Pässe strahlen von Meiringen nach mehreren Richtungen aus. Pässe führen aus dem oberen Tessin nach Norden.

Kunstbauten

Strassensicherung (Lehmmodell, bemalt)



In einen Berghang ist ein Stück Bergstrasse eingeschnitten. Dort, wo eine Runse (steiles Seitental) die Fahrbahn kreuzt, besteht für diese Verschüttungsgefahr. Darum als Sicherungsbaute: Galerie mit Pultdach. Dargestellt: wie sich oben in der Runse Gebirgstrümmer sammeln, wie diese durch die Runse herunter- und über das Schutzdach weg ins Haupttal hinunterkollern. Angedeutet: Abdrängung des Talflusses durch einen Trümmerkegel, Brocken, die sogar über den Fluss hinweggeflogen sind und jenseits des Wassers liegenblieben.
Weitere Arbeitsvorschläge: Strassen (oder Geleise-)sicherungen durch Bannwälder, Lawinenmauern, Gräben usw. Durch Wälle oder angebaute Steinkeile geschützte Gebäude. – Linienführung im Gebirge: Geleise in grossen Schleifen oder Kehrtunnels.

Beispiele guter Volkskunst

Sgraffito-Arbeit

Der Schüler soll Gelegenheit erhalten, sich in die Arbeitsweise jener Bauleute einzufühlen, die viele Wohnbauten, namentlich in Graubünden (Engadin), mit Sgraffiti geschmückt haben.
Jeder Schüler bringt einen handgrossen alten Büchsendeckel (von Schuhwichse, Bodenwichse usw.) mit. Diese Deckel werden mit einem dicken Gipsbrei nahezu vollgegossen. Sofern in die Deckel eine Schrift eingeprägt ist, lege man zuvor eine etwas kleinere Scheibe aus Heftdeckelkarton (die sich später ohne weiteres ablösen lässt, aber verhindert, dass die Schriftzeichen mit gegossen werden) hinein. Einige Tage später reisse man mit Hilfe einer Beisszange die Deckel vom Gips. Dieser sperrt sich nämlich. Erst muss der Deckelrand oben «aufgebissen» werden, dann lässt er sich meist leicht über die Zange weg abrollen. Vorsicht vor Blechschnittwunden! Die weissen Taler

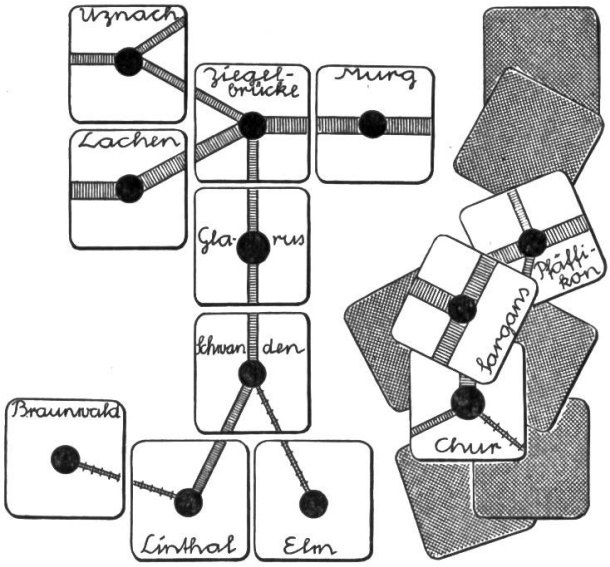
werden einseitig mit dicker schwarzer Leimfarbe (schwarzes Farbpulver und Dextrin) gestrichen. Am besten geschieht dies mit einem zentimeterbreiten Borstenpinsel (Flachpinsel). Nach dem Trocknen der Farbe werden eigene (oder an Gebäuden gesehene) Motive mit Hilfe eines Nagels in die Bemalung eingekratzt. Zaghafte entwerfen zuvor Muster mit weissem Stift auf Schieferpapier. (In Wirklichkeit wird zwar ein Haus erst schwarz beworfen und später hell getüncht. Beim Kratzen kommen darum hernach schwarze [oder dunkelgraue] Zeichnungen zum Vorschein. Für den Lernzweck genügt aber unsere technisch bedingte Umkehr der Farben.)
Weitere Vorschläge: Berner Oberländer Schnitzereien an Hausbalken und Hauswänden in Lindenholz nachbilden lassen, ebenso Muster auf verzierten Holzgeräten aus dem Wallis (allenfalls nach guten Abbildungen in Heimatbüchern, wie «Immerwährender Kalender von La Forcla»).

Dem Verkehr nach

Eisenbahnspiel (Gemeinschaftsarbeit)

Hilfsmittel: Karton 1 mm dick, unliniertes, weisses Papier, buntes Papier (oder gemustertes Kastenpapier, in Rollen käuflich), rote Klebformen (Punkte) mit etwa 1 cm Durchmesser.

Die Schüler verwandeln das Bahnnetz eines Landesteils (in der 5. Klasse das ihres Wohnkantons) in ein unterhaltendes Legespiel. Gemeinsam wird das gewünschte Netz zuerst auf der Wandtafel entworfen. Aus dieser Skizze ergibt sich die Anzahl der Kartontäfelchen, die nötig sein werden. Jeder Knotenpunkt erfordert ein Täfelchen. Wo es angezeigt erscheint, kann man aber auch Zwischenstationen mit Täfelchen berücksichtigen. Norm: Auf jedes Täfelchen kommt nur ein einziger Ort. Auf der Wandtafel wird nun jeder als nötig bezeichnete Ort mit einem skizzierten «Rahmen» umgeben. Der Schüler erkennt, dass in diesem Rahmen nicht nur der Ort, sondern ein oder mehrere Verkehrslinien angedeutet sind, die von ihm ausgehen.



Sämtliche Orte werden als Aufgabe unter die Schüler «verteilt». Jeder schneidet nun die entsprechende Anzahl gleich grosse

Täfelchen (quadratisch, 5 cm Seite) aus Karton zurecht, überzieht sie vorn mit hellem, hinten mit dunklem Papier. Dies geschieht am besten «en bloc». Jeder richtet ein genügend grosses Stück Karton her (in dem auch noch Zugaben für unvorhergesehene «Unglücksfälle» enthalten sind) und überzieht dieses, bevor er es in Täfelchen zerlegt. Es darf allerdings mit dem Zerschneiden erst begonnen werden, wenn die Überzüge gut getrocknet sind.
Der Ort wird nachher stets in der Mitte eines Täfelchens aufgeklebt. Namen mit Tinte, Verkehrslinien mit Farbstift hinzufügen. Unterscheiden zwischen Normalspurbahn, Strassenbahn und Bergbahn. Wichtigere (Schnellzugs-)Linien können vor andern ausgezeichnet werden.
Spielregel: Alle dürfen mitspielen. Sämtliche Täfelchen werden mit der Rückseite nach oben auf einen Haufen gelegt und gemischt. Jeder nimmt «blind» einen gleichen Teil davon weg. Einer legt als erster einen beliebigen Ort hin. Sein Nebenmann darf das Netz um ein Täfelchen ergänzen, sofern er ein hiezu passendes besitzt. Sonst fährt der nächste oder gar der übernächste fort. Man darf nach jeder möglichen Richtung weiterbauen. Wer zuerst alle seine Täfelchen abzusetzen vermag, ist Sieger.
Wichtig: Das Netz wird regelrecht «eingespielt». Wer sich zu wenig auskennt, behält unter Umständen «mögliche» Täfelchen in der Hand und wird durch Schaden klug.
Weitere Vorschläge: Flussnetz (z. B. des Rheins), aufgetrennt in Teilstücke, je mit einem «Ort am Wasser». Alpenstrassen; die dazwischen liegenden Orte würden durch rote Batzen (auf Karton) dargestellt und kämen dann jeweils zwischen die Täfelchen zu liegen.

Erziehung zum Anstand

Von Hermann Brütsch

Jeder Erzieher weiss – schon der Name sagt es ja –, dass seine Aufgabe in der Schule sich niemals allein darauf beschränken kann, der ihm anvertrauten Jugend Wissen zu vermitteln. Ebenso wichtig, wenn nicht schwerer wiegend, ist die Charakterbildung am werdenden Menschen. Je länger, je mehr muss gerade die Schule, gleichsam stellvertretend für die Familie, diesen brennenden Forderungen heutiger Jugendarbeit ihr regstes Interesse entgegenbringen. Aber, Anstand? Hat das mit Charakterbildung zu tun? Kann nicht selbst der gemeinste Verbrecher, sofern es ihm nützt, zeitweilig verblüffend anständig sein? Ist nicht «Anstand» oft nur äusserer Firnis, gemeinste Absichten zu verdecken? Reden wir nicht darum vom «Wolf im Schafspelz»?
Gewiss, zu einem Teil hast du leider recht. Doch ich frage dich: Bist du z. B. unreligiös, weil die Religion so oft als Deckmantel egoistischer Zwecke missbraucht wird? Erleben wir nicht gegenwärtig den vielleicht schwersten Missbrauch höchster Werte, wenn eine Regierung einerseits eine gross aufgemachte Friedenskampagne betreibt, in Wirklichkeit aber wehrlose Staaten mit Krieg überfällt? Treten wir Schweizer deswegen nicht mehr für den Frieden ein?
Wir sehen, deshalb, weil der Anstand oft missbraucht wird, ist er als solcher, als Wertbestandteil eines Menschen noch lange nicht verwerflich, im Gegenteil, nicht selten ein Gradmesser des Charakters. Die Forderung nach Anstandslehre bleibt bestehen. Anstands- und Charaktererziehung gehören zusammen.

Zudem mehren sich in der Öffentlichkeit die Klagen über die Unanständigkeit der heutigen Jugend. Wie befriedigt ziehen wir aber unseres Weges, wenn wir einem anständigen jungen Menschen begegnet sind!
Was ist Anstand? Im tiefsten Grunde nichts anderes als Selbstbeherrschung. Ein anständiger Mensch ist imstande, seine natürlichen Triebe und Begierden im Zügel zu halten. Kann einer sich meistern, sich selbst zurücksetzen, so ist er bereits, mindestens im Wesen, anständig. Von heute auf morgen jedoch wird Anstand weder gelehrt noch gelernt, die Erziehung hiezu muss vielmehr in die ganze Schulzeit einbezogen werden. Wenn ich von Erziehung zum Anstand rede, denke ich weniger an gewisse äussere Formen und Gewohnheiten, wie z. B. dass man beim Essen die Gabel in die linke, nicht in die rechte Hand nehmen soll, dass das Trinkglas nicht zu nahe an den Teller gestellt werden darf usw. Solche Äusserlichkeiten sind später schnell beigebracht.
Wie erziehen wir das Kind zum Anstand? Wie überall nützt auch hier Moralisieren, ein auch wiederholtes ganz allgemeines Mahnen zu anständigem Benehmen, nichts. Wir müssen auch bei diesem Unterricht das ganze Kind heranziehen, sein ganzes Interesse beanspruchen, soll der erwartete Erfolg sich einstellen.

In der Gesamtschule meines Dorfes gehe ich auf folgende Weise vor:
Je 1–2 Sprachstunden (auch Regenwetter-Turnstunden) im Monat widme ich der Anstandslehre. In der Zwischenzeit sammle ich bei gelegentlichen Gängen ins Dorf oder aus Gesprächen mit Erwachsenen neuen Stoff. Ich beginne, indem ich den Kindern kurz ein Bild, herausgegriffen aus ihrem Erlebniskreis, skizziere; z. B.: Eine Frau eilt ins Dorf, um einzukaufen. Im Kinderwagen stösst sie ihr «Buschi» vor sich her. Sie hat den Krämer erreicht, stellt den Wagen neben die Eingangstür und betritt den Laden. Soeben läutet es 11 Uhr. Die Schule ist aus. Eine ganze Schar Mädchen schlendert lachend und scherzend die Strasse daher. Jetzt sind sie beim Wagen. – Frage: Wie benehmen sich nun die Schülerinnen? Wir spielen. Eine Gruppe Mädchen sind die Schülerinnen. Ein Mädchen aus der Nachbarschaft hat in der Pause bereits seinen grossen Puppenwagen mit der neuen grossen Heidi-Puppe geholt; es darf die einkaufende Mutter spielen. Ich verlange von den Schülerinnen, dass sie jetzt genau so handeln, wie wenn sie nicht im Schulzimmer, sondern tatsächlich vor dem Krämerladen stünden. Was sehe ich? Nicht nur umzingeln im Nu alle den Wagen, können sich nicht genug tun mit Rühmen und Kosen; mit ihrem Lärm wecken sie das Kleine, fassen seine Händchen, versuchen ihm Schokolade, Glace, ja sogar Zeltli ins Mäulchen zu stopfen, reden von allen Seiten auf das erbarmungswürdige Menschlein ein – natürlich alles aus lauter Liebe und Zuneigung –, bis das Kleine endlich entsetzlich zu schreien beginnt. In hellem Schrecken kommt die Mutter aus dem Laden geeilt – was weiter geschieht, kann man sich leicht selbst denken: die Mutter schimpft und wettert über die heutige unanständige, freche Jugend; die Mädchen schlendern kichernd weiter.
Lehrer: «So wird's leider gemacht, aber es darf nicht so weitergetrieben werden!» (Begründung: Schlafunterbrechung; unhygienisches Verhalten im Berühren des Kleinen; Schleckzeug als Magenverderber usw.) Es folgt dasselbe Bild nochmals, aber nun versuchen wir darzustellen, wie die Schülerinnen sich verhalten sollen.
Dasselbe Kind mit dem Puppenwagen; wieder schrillt die Ladenglocke. (Ein

Schüler am Klavier ahmt die Töne nach!) Dieselben Schülerinnen kommen die Strasse daher (zwischen den Bankreihen).
Interessant ist es nun, meist feststellen zu können, wie im grossen und ganzen die Schüler genau wissen, wie ihr Benehmen richtig, d. h. anständig wäre. Der Lehrer hat nur selten belehrend einzuschreiten. Vielleicht werden auch etliche Vorschläge als richtige Lösung von den Kindern vorgeführt; die übrige Klasse in den Bänken hilft mit kritischen Einwänden wacker mit, das Richtige zu treffen. Eine Gruppe Mädchen korrigiert das erste Bild wie folgt: Die Schülerinnen beachten selbstverständlich den Kinderwagen, bleiben einen Augenblick stehen, treten hinzu, aber nicht bis dicht an den Wagen, werfen rasch einen Blick hinein, sehen, dass das Kleine schläft und entfernen sich wieder, möglichst ohne Lärm.

Zweites Thema: Eine kränkliche alte Frau klagte mir, dass sie so gar keine Sonntagsruhe mehr habe, weil Buben den ganzen Sonntagnachmittag um ihr Haus herum lärmen. Versuche sie, dies abzustellen, so sei es ärger denn zuvor; sie müsse froh sein, nicht ausgelacht zu werden.

1. Wie man's macht, aber nicht machen soll: Eine Schar Knaben spielt Ball zwischen Wandtafel und Bänken. Die Wandtafel ist das Haus der alten Frau. Die Buben lärmen sehr. Die alte Frau (ein Mädchen mit umgebundenem Kopftuch) streckt den Kopf zum Fenster (irgendeine rasch erstellte Luke) heraus und bittet die Buben klagend, doch ruhiger zu sein oder vielleicht einen andern Spielplatz zu suchen.
Die Buben äffen die alte Frau nach, werfen Steine an ihre Hütte und lärmen weiter. Es kommt ihnen nicht im geringsten in den Sinn, wegzugehen.

2. Wie man's machen soll: «Wer will's zeigen?» Dieselbe Szenerie. Die alte Frau öffnet das Fenster und bringt ihre Bitte vor. Die Klasse ratschlagt über das beste Verhalten. «Auf alle Fälle muss es sofort ruhig werden!» meint Peter. (Peter ist dabei der Rädelsführer der Lausbuben!) Sein Kamerad Hans ruft: «Einer könnte den Vorschlag machen: Kommt, wir gehen in den Wald!» Willi will sich gar bei der alten Frau im Namen aller Buben entschuldigen, indem er sagt: Wir haben's gewiss nicht bös gemeint. Einstimmig wird als richtig und anständig angenommen, dass an diesem Ort nicht weitergespielt werden darf. – (Ergebnis dieser Lektion: Alleinstehende Leute wurden nie mehr an Sonntagen von spielenden, lärmenden Kindern belästigt!)

Drittes Thema: Ein paar Buben und Mädchen stehen gelangweilt an einer Hausecke. Eine Frau zieht mühsam ein Wägelchen, mit Leseholz beladen, vom Walde her die steinige Strasse herauf.

1. Wie man's nicht macht: Mit den Händen in den Hosentaschen lachen die Buben über das lustige Gefährt (umgekippter Stuhl). Die Mädchen ahmen die schwer keuchende Frau nach. Ein Bub tritt mit einem Fuss auf eine hinten aus dem Holz ragende Rute, so dass der Wagen stehenbleibt und umzukippen droht. Sie rufen der Frau nach. «Halt! Genug!» greift der Lehrer ein. «Nun zeigt aber auch, dass ihr Schweizer Buben und Mädchen seid und nicht ekelhafte Strolche!»

2. Wie man's macht: Wieder die Kinder an der Hausecke; die alte Frau mit dem Holzwagen. – Wie die Knaben wie auf Kommando eilen. Wie sie der überraschten Frau freundlich ihre Hilfe anbieten. Wie sie mit Jauchzen und Hallo den Wagen bis vor ihr Haus stossen. Die Frau will danken. Aber mit dem

Rufe: «Es ist gern geschehen!» sind die munteren Buben schon verschwunden.

Die Themen lassen sich unendlich vermehren: Vom Grüssen auf der Strasse! – Ein Fremder fragt Kinder auf der Strasse nach der Wohnung des Herrn Präsidenten! – Ein Mitschüler wird auf dem Schulweg geplagt! Usw.
Eines ist gewiss: Richtig geführt, wird solch anschauliche Anstandslehre ihren Zweck nie verfehlen!

Die Gemeinschaftsarbeit des Monats

Von Jakob Menzi

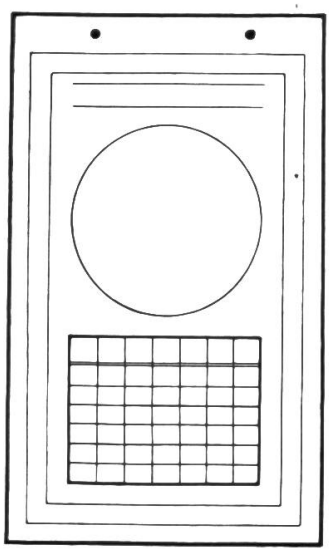
Es gab eine Zeit, sie liegt noch nicht sehr weit zurück, da galt in der Schule als oberstes Prinzip die Einzelleistung. Eine Klasse setzte sich aus lauter auf persönlichen Vorteil bedachten Schülern zusammen. Sie bildeten vielleicht in der Pause beim Spiel eine Gemeinschaft; in der Schule aber wurden sie wieder daran gewöhnt, in jeder einzelnen Disziplin auf sich selber und allenfalls auf den Lehrer angewiesen zu sein. Es war den Schülern strikte verboten, sich beim Nachbar Rat und Hilfe zu holen. Dieses Bildungsideal mag den Vorteil gehabt haben, dass in der Klasse eine lautlose Stille möglich war, wenn auch vielleicht eine mehr erzwungene als frei gewachsene, bei der sich ungestört arbeiten liess. Die Schule ist aber immer mehr auch Erziehungsstätte geworden, und das Erziehungsideal hat sich gewandelt. Wie ungeheuer wertvoll ist doch für die Erziehung die Hilfsbereitschaft. Bei allzuhohen Schranken zwischen den einzelnen Schulbänken oder gar Plätzen kann sie sich aber nicht entfalten. Gegenseitige Hilfe zwischen Nachbarn, zwischen kleineren Schülergruppen oder auch einer ganzen Klasse unter sich wird das Gemeinschaftsgefühl fördern. Die Hilfsbereitschaft dem Schwächeren gegenüber und das erhebende Gefühl eines gemeinsam vollbrachten Werkes sind Erziehungsmomente, die wir nicht ungenützt lassen dürfen.
Wenn die Einstellung zur Gemeinschaftsarbeit als Erziehungsmittel sich bejahend geändert hat, ist damit leider noch keine Gewähr dafür geboten, dass auch wirklich immer danach gehandelt wird. Wenn wir in unsere Schulstuben hineinblicken (auch in die eigene), müssen wir immer wieder feststellen, dass noch ein gutes Stück der alten Anschauungen zurückgeblieben ist, das uns vielleicht aus der eigenen Schulzeit noch in den Knochen steckt. Reformen sind nicht immer leicht durchzuführen; sie brauchen ihre Zeit, um sich in der Praxis durchzusetzen. Alte Bildungsideale werden nicht von heute auf morgen überwunden. Dazu kommen noch äussere Umstände, wie überfüllte Klassen und überladene Lehrpläne, durch die uns Grenzen gesetzt sind. Wer sie nicht beachten zu müssen glaubt, rennt sich den Kopf ein und fällt nur zu leicht ins alte Extrem zurück.
Wer aber mit seiner Klasse einmal die Freude an einem gemeinsam vollbrachten Werke miterlebt hat, wer dabei beobachten konnte, wie verborgene Kräfte frei wurden, der möchte auf Gemeinschaftsarbeiten nicht mehr verzichten. Er wird daher gut tun, sich ein Programm zurechtzulegen, das ihn von Zeit zu Zeit wieder daran erinnert, eine grössere Arbeit mit der Klasse in Angriff zu nehmen. Wie leicht wird ohne einen solchen Plan die oft mühevolle Vorarbeit immer wieder etwas hinausgeschoben, bis es dann eben vielleicht zu spät ist.

Es soll hier gezeigt werden, wie ein solches Programm etwa aussehen könnte. Es ist zwar für die Unterstufe gedacht, die meisten Arbeiten eignen sich aber auch für obere Klassen oder lassen sich der Altersstufe durch die Wahl der Technik (soweit es sich um Handarbeiten handelt) anpassen. Natürlich werden wir auch im täglichen Unterricht jede Gelegenheit zu gemeinschaftlicher Arbeit ausnützen. Eine grössere Gemeinschaftsarbeit nehmen wir uns vielleicht etwa für jeden Monat vor. Die folgenden zwölf Themen sind also gewissermassen als ein Jahresprogramm gedacht, ohne dass wir uns sklavisch daran halten würden. Oft bringt der Zufall eine ungeahnte Gelegenheit. So möchte ich mir denn auch hier vorbehalten, das eine oder andere Thema im Laufe des Jahres noch zu ändern. (Die zwölf Themen erscheinen in den zwölf Heften dieses Jahrganges der Neuen Schulpraxis.)

Januar: Monatskalender (Scherenschnitte)
Februar: Mosaikfensterbilder (Märchen)
März: Tisch- oder Wandteppich (Stoffscherenschnitt)
April: Gwunderkästchen (Lese- und Aufgabenspiel aus Zündholzschachteln)
Mai: Sandkastenarbeit (Arbeit im Garten)
Juni: Wandfries (Kartoffelstempel)
Juli: Tierbilderbuch (Bilder, Zeichnungen, Erlebnisaufsätzchen)
August: Klassenzeitung (Korkstempeldruckerei)
September: Wandplastik (Obsternte)
Oktober: Drachen
November: Arche Noah (Wandfries, Wandtafelmontage oder Bastelarbeit)
Dezember: Weihnachtsspiel (allenfalls Bau einer Krippe)

Ein Monatskalender

Beim Jahreswechsel werden wir irgendwie im Unterricht bestimmt auf die Zeiteinteilung zu sprechen kommen und in diesem Zusammenhang auch vom Kalender zu reden haben. Vielleicht hängt schon ein neuer Kalender mit einem mehr oder weniger geeigneten Bilde als Schmuck an der Wand. Der Vorschlag, selber einen Kalender herzustellen, wird bestimmt von der Klasse mit Begeisterung aufgenommen. Der Lehrer überlege sich aber zuerst genau, welches Mass an selbständiger Arbeit er seiner Klasse zutrauen darf. Danach hat sich dann die Vorbereitungsarbeit zu richten. So werden wir für eine zweite oder dritte Klasse die Einteilung der 12 Monatsblätter am besten vordrucken oder mit einer Schablone vorzeichnen (siehe Abb.). In das Schriftband oben wird von einem geschickten Schüler der Monatsname eingesetzt; in den Kreis kommt das Bild, ein Scherenschnitt; darunter machen wir die Einteilung für die Tage und Wochen. Ringsum ist ein Band angebracht, worein ein Ornament gezeichnet oder mit Klebeformen geklebt werden kann (erhältlich bei Schubiger, Winterthur).



Für die Monatsbildchen schneiden wir zunächst Kreise aus Buntpapier aus, deren Farbe wir der jeweiligen Jahreszeit anpassen (Winter = weiss, Frühling = hellblau oder hellgrün, Sommer = dunkelgrün oder gelb, Herbst = gelb oder braun). Die Begabteren betrauen wir mit dem Ausschneiden der Monatsbildchen. Die Schönschreiber setzen die Wochentage und Ziffern ein. So erhält jedes die Arbeit, die es gut zu leisten imstande ist. Wenn der Kalender mehr als ein Jahr unser Schulzimmer schmücken soll, können die Tabellen auch auf besondere Blättchen geschrieben und nachträglich eingesetzt werden, so dass wir die Möglichkeit haben, sie beim Beginn des neuen Jahres auszuwechseln. Das wird besonders dann der Fall sein, wenn wir die Klasse mehrere Jahre behalten, weshalb wir im nächsten Jahre lieber eine andere Gemeinschaftsarbeit ausführen lassen möchten.
Zuletzt werden die zwölf Blätter oben mit einem Brieflocher gelocht. Ein farbiger Bändel hält sie zusammen und dient zugleich als Aufhänger. Wenn der Kalender gross ausgeführt werden soll, kann man für das Kalendarium auch die 2 cm hohen farbigen oder schwarzen gestanzten Ziffern des Verlags Schubiger, Winterthur, verwenden.
Andere Arbeiten: Eine ähnliche Arbeit, die wir aber mehr in Gruppen als mit der ganzen Klasse ausführen, ist das Herstellen von «Jahresringen», die aus 80 bis 120 cm langen und 12 bis 15 cm breiten Halbkartonstreifen bestehen, auf die wir zwölf Monatsbildchen in einer Reihe aufkleben. Jeder Streifen kann zu einem Ring geschlossen werden und veranschaulicht den Kreislauf eines Jahres. Durch Aneinanderreihen der Streifen stellen wir die immer weiter fortschreitende Zeit dar. Die Streifen können als Wandfries das Schulzimmer schmücken. (Genaue Anleitung siehe in meinem Beitrag «Gruppenarbeiten», Augustheft 1944 der Neuen Schulpraxis.)

Weniger Rechtschreibefehler

Von Rudolf Schoch

Wir alle wissen, dass unsere deutsche Sprache in ihrer Rechtschreibung voller Widersprüche und Halbheiten, also schon darum für das Kind recht schwierig ist. Und doch ist es möglich, die Fehlerzahl bedeutend zu verringern, wenn Ohr und Auge von Anfang an gewöhnt werden, aufmerksam zu sein. Ich rede selbstverständlich nicht von den Spitzfindigkeiten, die auch Leute mit akademischer Bildung zur Sicherheit gerne wieder im Duden nachlesen. Aber ich glaube, dass ein Grossteil der Fehler verschwindet, wenn der Schüler der Unterstufe folgende «Tugenden» besitzt:
a) Er hört die Hauptwörter, Tuwörter und Wiewörter heraus und weiss um deren Gross- oder Kleinschreibung.
b) Er achtet auf eine sorgfältige Aussprache und hört so doch in sehr vielen, ja in den meisten Fällen, ob in einem Wort Dehnungen oder Schärfungen vorkommen.

Der Weg, der zu diesem Ziel führt, kann ungefähr so aussehen:
Sobald der Schüler der ersten Klasse so weit gefördert ist, dass er Wörter setzen, später auch schreiben kann, wird er dazu angehalten, sich das Schriftbild zu merken. Wir machen sogar einen Spass daraus, ein Wort genau anzusehen, es an der Tafel auszulöschen und dann auswendig zu wiederholen:

durch Setzen am Lesekasten, durch Schreiben auf Tafel, Blatt oder Wandtafel und durch Lautieren. Wir steigern die Aufgabe, indem wir aufs Mal 2–3 Wörter ansehen, alle auslöschen und dann auf eine der oben genannten Arten wiedergeben.

Bei dieser Arbeit stossen wir gar bald auf Wörter mit einer Besonderheit: Konsonantenverdoppelung oder Dehnung. Zunächst treten sie in geringer Zahl auf; dann ist es möglich, sie sich als Gedächtnissport zu merken. In den Fibel- und Wandtafeltexten ist von den Verfassern darauf Rücksicht genommen worden, dass die Schwierigkeiten nur in solchen Wörtern auftauchen, in denen man beim aufmerksamen Hören die Besonderheit entdeckt; «kamen» und «waren» sind bestimmt nicht dabei.

Wir dürfen und sollen schon verhältnismässig früh die Aufgabe stellen, gelegentlich aus einem Lesestoff nur die Wörter zu setzen oder zu schreiben, die etwas Auffälliges an sich haben. Damit erziehen wir das Kind dazu, dass es nicht einfach über diese Dinge hinwegliest.

Und nun sind wir auch schon so weit, dass wir hie und da sagen dürfen, nachdem ein Text nach dem Einlesen auch zu Hause gelesen worden ist: Ich habe in diesem Abschnitt einige Wörter angetroffen, die beim Setzen ganz besondere Sorgfalt erfordern würden. Worauf würdest du aufpassen bei: Mutter, essen, Katze usw.? Schüler: zwei t, zwei s, tz usw. Diese Übungen mache ich auch bei den Zweit- und Drittklässlern immer wieder. Sie brauchen nicht viel Zeit, tun aber recht gute Dienste.

Bei Zweitklässlern kann die Aufgabe dadurch erschwert werden, dass der Lehrer eine zusammenhangende Wortgruppe nennt; der Schüler hört das orthographisch schwierige Wort heraus, nennt es und bezeichnet die Dehnung oder Schärfung.

Lehrer:	Schüler:		
das grosse Haus	grosse	zwei s	Man beachte, dass das schwierige Wort nicht immer an derselben Stelle der Gruppe steht.
das kalte Wasser	Wasser	zwei s	
das tiefe Loch	tiefe	ie	
essen und trinken	essen	zwei s	

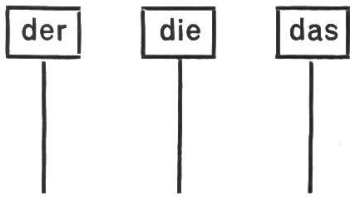
Es können auch mehrere schreibschwierige Wörter in der Gruppe sein:

Lehrer:	Schüler:
Otto kann warten.	Otto: zwei t; kann: zwei n.
Wasser am Brunnen	Wasser: zwei s; Brunnen: zwei n.
Schimmel, zieh jetzt!	Schimmel: zwei m; zieh: ieh; jetzt: tz und t.

Es bedeutet für die guten Schüler jedesmal eine Freude, wenn sie bei einem solchen Satz alle Schwierigkeiten gehört haben, während Schwächere oder Flüchtigere das eine oder andere Wort gar nicht beachteten. Die orthographisch weniger Begabten aber merken, dass man nicht genug aufpassen kann.– Um es nochmals zu betonen: Diese Übungen sind niemals nur abstrakt, sondern werden stets im Anschluss an den Lesestoff ausgeführt und sind diesem entnommen. Zudem folgen sie nicht auf eine besonders schöne, ernste Geschichte, wohl aber auf ein sachliches Lesestück.

Die Schüler haben selbständig oder vom Lehrer geführt entdeckt, dass alle Sachwörter gross zu schreiben sind. Abstrakte Hauptwörter dürfen auf diese Weise nicht auftreten. Sobald wir aber im Unterricht auf solche Wörter gestossen sind, merken wir uns am besten, dass sie immer dann Gross-

schreibung aufweisen, wenn



dazu gesetzt werden kann. Drei Kinder halten entsprechend beschriebene Tafeln hoch, oder die drei Geschlechtswörter werden an die Tafel geschrieben. Und nun machen sich die Schüler als Detektive an die Arbeit, aus einer Wortfolge das betreffende Wort herauszufinden. Wer eines gehört hat, wiederholt es mit dem passenden Geschlechtswort und stellt sich in jene Reihe.

Lehrer:	Schüler:
Wann kommt der Vater?	der Vater; «Vater» beginnt mit einem grossen V.
Ein Haus brennt.	das Haus; «Haus» gross.

Usw.

Wenn der Schüler sein Ohr so schärft, dass er die Tuwörter herausfindet, und gelernt hat, dass sie klein geschrieben werden, fallen schon wieder viele Fehler weg. Bei diesen Unterscheidungsübungen steht bei mir etwa an der Tafel:

Wer tut etwas? er sie es

(Es gibt nur diese drei Möglichkeiten, weil «sie» als Fürwort für die Einzahl des weiblichen Hauptwortes und für alle Mehrzahlformen steht.)

Der Lehrer sagt:	Der Schüler sagt:
Hans zeichnet ein Haus.	Hans tut etwas. Er zeichnet. «zeichnet» ist das Tuwort; klein geschrieben.
Weisse Wölklein schweben am Himmel.	Die Wölklein schweben; «schweben» klein.

Lernt der Schüler auch noch die Wiewörter erkennen, unterlaufen ihm wieder viel weniger Fehler. Darum lohnt es sich, auch auf diese kleingeschriebenen Wörter Jagd zu machen.

Lehrer:	Schüler:
Das sind herrliche Blumen.	Jetzt weiss ich, wie die Blumen sind. Die Blumen sind herrlich. «herrlich» ist das Wiewort. Ich schreibe es klein.

Diese umständliche Form wird zunächst mit voller Absicht verwendet. Sie zwingt zur klaren sprachlichen Gestaltung und verhilft damit zur Klarheit. Später genügt die einfache Ausdrucksweise:

Lehrer:	Schüler:
Ein eisiger Wind heult.	Der Wind ist eisig; «eisig» klein (oder sogar nur das zweite).

Alle diese Übungen werden auch in der 3. Klasse öfters gemacht. Sie brauchen sehr wenig Zeit, werden immer wieder vorgenommen, aber nie lange ausgedehnt. Sie nützen viel mehr als allzuhäufige Diktate, worin die leichtesten Wörter unzählige Male vorkommen. Das wäre lediglich Zeitverlust.

Zum Schlusse möchte ich noch zeigen, dass die Übungen verschieden vorgenommen werden können:

a) Wir wenden uns an Freiwillige, die am Ende der Stunde noch schnell zeigen dürfen, wie aufmerksam sie sind. (Es werden sich erstaunlich viele Schüler melden!)

b) Wer im letzten Diktat gut gearbeitet hat, darf noch mündlich zeigen, wie «gmerkig» er ist.
c) Wer bei den letzten schriftlichen Arbeiten (vielleicht im Diktat) mit seinen eigenen Leistungen nicht ganz zufrieden war, darf dafür mündlich die Scharte auswetzen.
d) Der Lehrer nimmt eine Bankreihe, die Knaben, die Mädchen, dran oder die schlechten Leser, die eben gerade über schwierige Wörter gestrauchelt sind.
e) Es geht rasch durch die ganze Klasse.
f) Ausnahmsweise können die verlangten Wörter auch einmal auf ein Blatt notiert werden.

Die Erfahrung zeigt mir immer wieder, dass bei diesen Übungen alle Schüler eifrig mitmachen. Weil sie nie lange dauern, kommt auch keine Langweile auf.

Neue bücher

Rudolf Schoch, So sing und spiel ich gern. Eine sammlung von über 100 kinder- und volksliedern. Einzelpreis fr. 4.90 (ab 10 exemplaren fr. 4.40). Musikverlag zum Pelikan, Zürich
Eine sehr schöne liedersammlung für vorschulpflichtige kinder und schüler der unterstufe. Diese fülle von kinder- und volksliedern passt so recht für das frohe alltags- und feiertagsleben unserer sangesfreudigen jugend. Vielen gesängen ist eine begleitstimme für blockflöte oder geige beigegeben. Sie erhebt sich als beschwingte arabeske über die liedweise. Andere zweistimmige lieder können vokal oder instrumental ausgeführt werden. Auf einzelnen seiten ist der notendruck etwas ungenau. Ganz hervorragend sind die farbenprächtigen illustrationen des buches. Sie regen zum beobachten und zum sprechen an. Unsere kleinen zeichenkünstler finden darin willkommene vorlagen. Das prächtige liederbuch sei unsern schulen der unterstufe, aber auch dem häuslichen kreise bestens empfohlen. So sing und spiel ich gern! Diesem träfen titel werden unsere kinder freudig zustimmen. H. E.

Wir bitten Sie, der Neuen Schulpraxis auch dieses Jahr treu zu bleiben und den Bezugspreis von 7 Fr. fürs Jahr oder Fr. 3.90 fürs Halbjahr mit dem dieser Nummer beigelegten Einzahlungsschein bis zum 20. Januar auf unser Postcheckkonto IX 5660 zu überweisen. Da nach diesem Datum die Nachnahmekarten adressiert und Ende Januar versandt werden, ist rechtzeitige Zahlung sehr wichtig, um unnötige Mühen und Spesen zu vermeiden. Wir danken Ihnen bestens dafür.
Der Abschnitt des Einzahlungsscheines eignet sich gut dazu, uns Vorschläge, auch für Ihre Mitarbeit, zu unterbreiten und uns mitzuteilen, welche Beiträge Ihnen am meisten gedient haben. Ihr Bericht ist uns sehr wertvoll, weil er uns ermöglicht, die Wünsche der Abonnenten immer besser zu erfüllen.

Elisabeth Müller, Die Quelle. 340 seiten, leinen fr. 9.60. Verlag A. Francke AG, Bern.
Elisabeth Müller, die bekannte verfasserin vielgelesener jugendschriften und berndeutscher erzählungen, schöpft in diesem in bodenständigem schriftdeutsch geschriebenen buch aus dem reichen schatz ihrer kindheitserinnerungen. In einer reihe von mit spittelerischer einfühlungskraft und erinnerungsfülle geschriebenen bildern zieht sie den leser in den bann ihrer schilderungen vom wirken ihrer umgebung aufs kindliche gemüt, seien es die eltern, grosseltern, geschwister oder sonstige hausgeister, die puppen, das schlafkämmerlein, stube, garten, das dorf und seine umgebung, die das pfarrerstöchterlein auf des vaters amtlichen gängen kennenlernt. In dieser von den heutigen kulturschrecken noch nicht heimgesuchten welt atmet ein geist, worein sich vor allem die heutigen mütter versenken sollten, um ihm auch in ihrem heim eine wohltuende stätte zu bereiten. Wer nach einem herz und gemüt beglückenden buch verlangt, wird das werk mit befriedigung geniessen und sich gern immer wieder in diese bilder vertiefen. Bn.

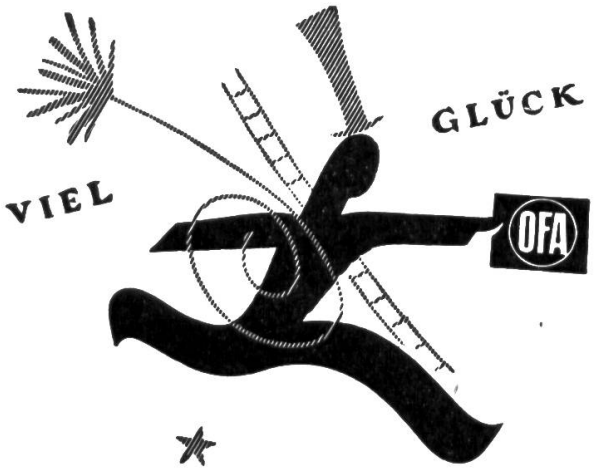
Einbanddecken in Ganzleinen können für die Jahrgänge 1947–50 unserer Zeitschrift zum Preise von 2 Fr. (Wust inbegriffen) vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstraße 13, St.Gallen, bezogen werden.

Caux *s/Montreux* **Pension «Le Cerisier»**
1150 m. Tel. (021) 6 44 20. Ruhe und Erholung in schönster Umgebung. Bibliothek. Fremdspr. Unterricht. Wintersport. Gepflegte Pension: Fr. 14.–, alles inbegriffen. Verlangen Sie Prospekt.

MOSER-GLASER
SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER
wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.
Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel
MG 197

Harmonium
für Schule, Kirche, Vereine und Privat, in grosser Auswahl, zu niedern Preisen. Okkasionen-Liste gratis verlangen.
Reparaturen und Revisionen, von A-Z in unserer Spezialwerkstätte ausgeführt, befriedigen.
Fritschi - Harmonium, Teufenthal (Aargau).

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.



IM NEUEN JAHR
WÜNSCHEN
Orell Füssli-Annoncen A/G

Zuger Schul-Wandtafeln
sind immer beliebter! Machen Sie sich die 30jährige Erfahrung und Verbesserungen zu Nutzen. Mit einer Ausnahme werden alle Modelle der Grösse Ihrer Verhältnisse angepasst. Verlangen Sie illustriert. Prospekt und Offerte.

Kennen Sie schon den neuen, gesetzl. gesch.
Zuger Schultisch?
Interessenten wird eine Mustergarnitur für einige Wochen in den praktischen Schulbetrieb zur Verfügung gestellt.

E. Knobel, Zug, Nachf. von J. Kaiser
Schulmobiliar, Möbel, Innenausbau
Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 4 22 38

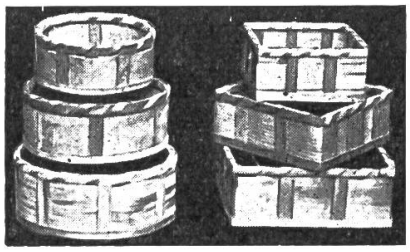
Modellieren - ein Erlebnis!

Sie als Lehrer wissen, wie viele Kinder im Modellier - Unterricht aufgehen, sich von neuen Seiten zeigen und entwickeln. Kennen Sie den Bodmer-Modellierton? Er ist billig und wird in vielen Schulen verwendet; er ist in 3 besonderen Qualitäten erhältlich. Keine teuren Werkzeuge sind erforderlich!

Verlangen Sie Gratisproben verschiedener Bodmer-Tonqualitäten. Vollständige Anleitung gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken (gratis bei Bezug von 10 Ballen Ton). Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St.Gallen, Fr. 1.40.

E. Bodmer & Cie.
Tonwarenfabrik Zürich
Utlibergstraße 140
Tel. (051) 33 06 55

Inserate in dieser Zeitschrift werben erfolgreich für Sie.



Wie ist es, werter Herr Lehrer, mit einer **Holzspanschachtel** oder einem **Holzspankörbchen** für den **Zeichenunterricht?** Wäre es nicht viel interessanter, die hübschen Motive, die die Schüler entworfen haben, auf oben angeführte Artikel zu bringen? Sie unterstützen beim Kauf von Spanartikeln die Heimarbeit im Berner Oberland. Bitte verlangen Sie heute noch Prospekte und Preisliste. Diese sind zu beziehen bei

Frutiger Holzspan-Industrie

E. Bühler, Ried-Frutigen
Telephon (033) 80300

Geschenkabonnements

auf die Neue Schulpraxis erfreuen in- und ausländische Kollegen und Seminaristen. Wir können die Zeitschrift jetzt wieder in alle Länder liefern. Der Bezugspreis beträgt fürs Ausland jährlich 8 Fr.

Beatenberg

Erholungsheim Pension Firnelicht

(Berner Oberland), 1200 m ü. M. Ruhig, inmitten von Wiese und Wald. Sorgfältige, vegetarische Küche, auch Fleisch und jede Diät. Pension ab Fr. 13.– inkl. Heizung. Telephon (036) 3 01 20
A. Sturmfels und Th. Secrétan

50 Jahre
Spezialität für Schiefer-imitation auf alte wie neue
SCHULWANDTAFELN
Werkstatt für Malerei
WALTER VOGEL
KLEINBERGSTR. 3 ST. GALLEN

Neuzeitliche Schulmöbel

- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

BASLER EISENMÖBELFABRIK AG SISSACH

vormals Th. Breunlin & Co. Telephon (061) 7 44 61

Im Verlag der Schul- und Bureaumaterialverwaltung der Stadt Zürich ist erschienen:

ERNST FREI **ICH SPRECHE DEUTSCH** IV. BAND

164 Seiten, Preis einzeln Fr. 6.50, ab 6 Exemplaren Fr. 5.90

Das Buch richtet sich an Fortgeschrittene. Es enthält eine systematische, auf das Wesentliche beschränkte **Grammatik** mit vielen Übungen, eine **Brieflehre** und eine **Anleitung zu Telephongesprächen.**

Vom gleichen Verfasser sind früher erschienen:

ICH SPRECHE DEUTSCH

I. BAND, für **fremdsprachige Anfänger**, 142 Seiten, Fr. 4.– bzw. Fr. 3.60

ICH SPRECHE DEUTSCH

II. BAND, für **fortgeschrittene Fremdsprachige,** 172 Seiten, Fr. 6.50 bzw. Fr. 5.90

ICH SPRECHE DEUTSCH

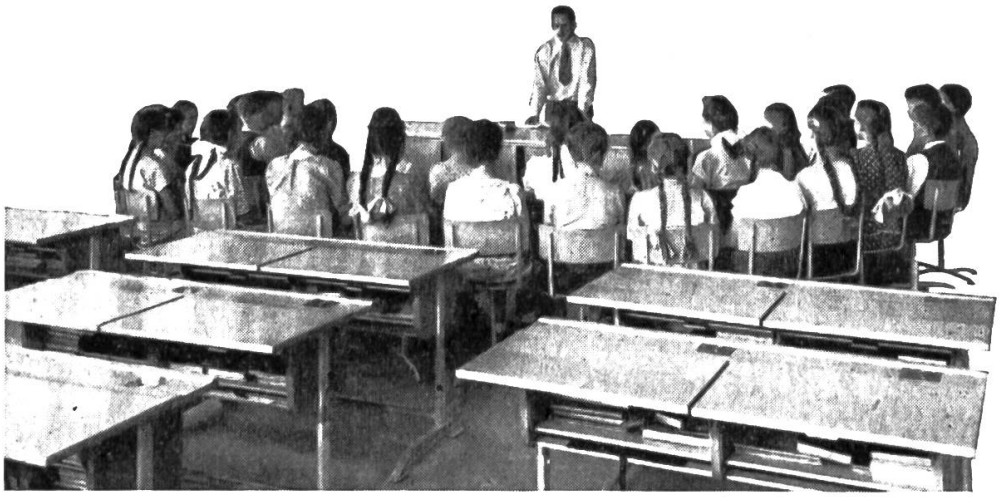
III. BAND, **Lesebuch** für gewerbliche Berufsschulen, 159 Seiten, Fr. 6.– bzw. Fr. 5.40

Sämtliche Bände sind obligatorische Lehrmittel an der Gewerbeschule der Stadt Zürich, Abteilung Fremdsprachen.

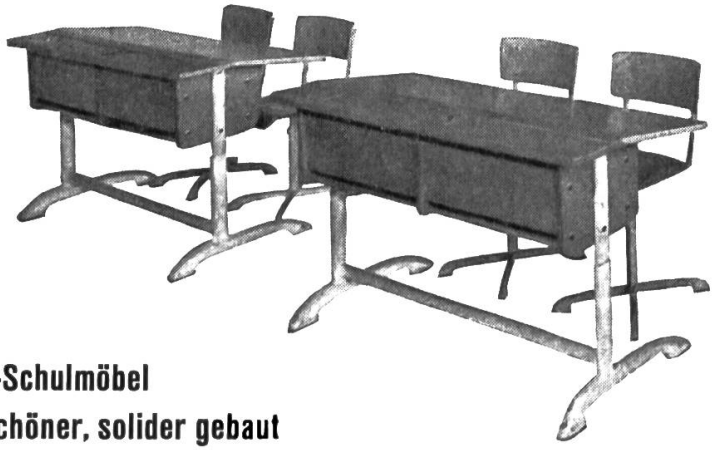
Zu beziehen bei der Schul- und Bureaumaterialverwaltung der Stadt Zürich

Oetenbachgasse 22, Zürich 1

Herr Lehrer Müller ist begeistert



Seit die neuen, verstellbaren Mobil-Schulmöbel im Klassenzimmer stehen, lässt sich der Unterricht viel lebendiger gestalten, und die Schüler sind mit grösserem Eifer dabei. Die individuelle Bestuhlung erlaubt den Kindern, sich frei zu bewegen und zu drehen oder sich zum Beispiel im Anschauungsunterricht im Halbkreis um den Lehrer zu gruppieren.



Mobil

Schutzmarke

Mobil-Schulmöbel
formschöner, solider gebaut

Verlangen Sie unverbindlich Preisofferten, Referenzenliste und den illustrierten Prospekt

U. Frei · Leitern-, Holz- und Metallwarenfabrik · Berneck

Seit vielen Jahren bekannt für solide Qualitätsarbeit Telephon 7 34 23